Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 103 (1950)

Artikel: Eine politische Prophezeiung : "Rigelithomme" (Thomas Wandeler), der Weissager von der Fontannenmühle um 1650

Autor: Wandeler, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine politische Prophezeiung

«Rigelithomme» der Weissager von der Fontannenmühle um 1650

Max Wandeler

«Häufig, besonders unter dem lieben Landvolk, redet man von einer uralten Weissagung, welche, wiewohl fälschlich, hin und wieder als Weissagung des sel. Bruder Klaus herumgeboten wird, aber den Thomas Wandeler[1] zum Verfasser hat. Welchen Wert man darauf setzte, erhellet daraus, daß in gar vielen Häusern sich dieselbe handschriftlich vorfindet, ganz oder teilweise, jedoch meistenteils entstellt oder verfälscht. Ohne über die Glaubwürdigkeit derselben ein Urteil zu fällen, was ich dem geneigten Leser überlassen will, darf ich von der vorliegenden Ausgabe nur so viel sagen, daß sie der Abdruck einer von dem Original selber gemachten Kopie ist.»

Mit dieser «Vorrede» leitet ein unbekannter Herausgeber im Jahre 1832 den Neudruck der nachstehend wiedergegebenen Schrift ein: [2]

---

[1] genannt «Rigelithomme».

[2] Bürgerbibl. Luz.: Br. 1931.

Ebenda: Neudruck von 1832 in Sammelband «Kirchliches», H. 2410 und Manuskript, vermutlich von 1820: M. 510.

Die Schrift ist nur noch ganz bruchstückhaft erhalten. Sie beginnt und schließt mit dem 9. Kapitel und enthält noch die eigentliche Vorsagung, die jedoch offensichtlich durch spätere Zusätze und Auslassungen sowie durch die Beifügung eines Horoskops entstellt wurde.

Lehre, Ermahnung und Vorsagung

Thomas Wandelers

an seine Freunde und Mitlandleute.

9. Kapitel.

Denn nachdem ich euch sehr viel von der Zukunft gesagt, und jetzt meine grauen Haare an den Tag geben, daß ich nicht lange mehr leben werde; darum will ich euch das traurige Schicksal erzählen, welches Helvetien und sonderbar den Kanton Luzern, folglich auch euere Nachkömmlinge treffen wird.

Kinder! nehmet wahr, das erste Zeichen des künftigen Elends wird seyn: wenn sich die Herren Götter der Erde nennen: wenn die Hoffart im Lein und Stroh am größten ist: wenn Treue und Glauben wenig mehr geachtet wird: wenn die Gerichtsväter mit glattem Kinn erscheinen: wenn die Bauern spitzige Hosen tragen und mit hohlen (hohen) Kappen prangen: wenn die Priester Metzger-, und die Metzger Priesterkleider tragen: wenn das Ausland seinen Samen wird hineingesäet haben:[1] wenn Helvetien im Auslande wird Schaden leiden und verlieren: wenn man die Betrüge lobet und für eine Kunst haltet: wenn das Geld Rechtshändel gewinnt und verliert. Auf dieses sehet fleißig; denn dieses ist der Vorboth; jedoch kommt noch ein Vorboth und Warnung vor dem großen Elend.

Es wird eine Zeit kommen, daß jedermann glaubt, es müsse Krieg geben, und es sey keine andere Möglichkeit. Aber ich sage, dann giebt es wahrlich keinen rechten Krieg, und in unserem Kanton den wenigsten; es wird zwar in dieser Zeit sehr viel Traurigkeit geben; es wird das Volk in Verwirrung bringen, und öfters in Melancholie setzen. Es wird kein Kanton unverletzt bleiben.[2]

1. Die Sternen (Vornehmen) werden Schaden leiden.
2. Dem Bär wird das Haupt abgeschlagen.
3. Urs und Viktor und der sel. Bruder Klaus werden verunehrt werden.
4. Der Basilisk wird unterliegen.
5. Dem Kalb wird der Kopf gespalten.
6. Dem Ochs wird ein Horn abgeschlagen, aber bald wieder wachsen.
7. Die Kuh wird den stärksten Winden ausgesetzt.
8. Der Wandersmann wird gleich der Kuh behandelt.
9. Der Löwe und Steinbock werden beschädiget.
10. Die Zwinglianer werden großen Durchpaß leiden.
11. Die Achse wird zerbrochen.
12. Genf und Neuenburg vergessen ihr Versprechen.
13. Die drey Bünde werden angegriffen.

---

[1] Falsche, verderbliche Lehren und Grundsätze gegen Kirche und Staat.

[2] So ist es im Jahre 1798 erfolgt.

14. Zug, ein Muster des Schauplatzes.
15. Das Mühlrad wird nach ihrem Willen gedreht.
16. Die Halben und Halben werden gezüchtiget.
17. Der wilde Mann wird sich ziehen lassen wie ein Rohr, obschon seine Glieder ein großes Mißvergnügen daran haben.

Auslegung des obigen.

1. Es leidet Sternen (Wallis).
2. Es wird das Haupt abgeschlagen dem Bären (Bern).
3. Urs und Viktor werden mißhandelt (Solothurn).
4. Der sel. Bruder Klaus und andere Heilige (Obwalden).
5. Es wird unterliegen der Basilisk (Basel).
6. Es wird der Kopf zerspalten dem Kalb (Unterwalden unter Freiburg).[3]
7. Es wird das Horn abgeschlagen dem Ochs (Uri).
8. Die Kuh wird den stärksten Winden ausgesetzt (Schwyz).
9. Gleich wird behandelt der Wandersmann (Glarus).
10. Es wird beschädiget der Löwe (Zürich).
11. Es wird beschädiget der Steinbock (Schaffhausen).
12. Großen Durchpaß haben die Zwinglianer (St. Gallen).
13. Ein Muster der Unruhe ist (Zug).
14. Es vergißt sein Versprechen (Genf).
15. Es bricht die Achse (Biel).
16. Es wird zittern (Chur).
17. Es werden zittern die zehn Gerichte.
18. Es vergißt sein Versprechen (Neuenburg).
19. Es wird zittern (Graubünden).
20. Nach ihrem Willen wird gedrehet das Rad (Mühlhausen).
21. Gezüchtiget werden die Paritätischen.
22. Wie ein Rohr läßt sich der wilde Mann ziehen, obschon seine Glieder ein großes Mißfallen daran haben.

Zu dieser Zeit wird Asmodäus (der Fleischteufel) für ein gewöhnliches geachtet. Es wird einreißen Atheismus (Verläugnung Gottes). Es wird geben Blasmeister (Verkünder falscher Lehren). Es werden regieren Mammon (falsche Götzen), welche sind die Hoffart, die Ehrsucht, der Geldgeiz, der Neid, die Füllerey, die Untreue. Betrug und List werden die Herrschaft führen. Auf dieses werden die Bauern von der Regierung nach und nach sehr gedrücket, daß ihnen fast nicht mehr möglich ist, die Abgaben zu erlegen, wann die Regierung ihnen die Gewehr und Speicherschlüssel abfordert und dergleichen Sachen, und dieß ist die Warnung. Auf diese wird es nicht mehr lange gehen, kurz wird seyn die Zeit bis zum endlichen Krieg.

---

[3] Im Jahre 1803 kam eine Vermittlungsakte von Napoleon des ersten Consuls der fränkischen Regierung zu Stande, selbe wurde von der gesamten Schweiz in Freiburg angenommen.

Es wird aber viel Volk aus dem Lande müssen; wann aber viel Volk aus dem Lande hinaus ist, so wird noch mehr ziehen sollen. Dann wird der Vater sagen: „Nein, das thue ich nicht; ich will lieber mein Kind sehen im Vater„lande sterben, als im Auslande; wann sie mein Kind haben wollen, so sollen „sie es holen; ich gehorche ihnen nimmer.“ Mehr solcher Worte wird man an allen Orten hören. Alsdann wird die Obrigkeit erbittert, und wird drey fremde Monarchen anrufen; diese sollen kommen, ihre Unterthanen wollen ihnen nimmer gehorchen; sie sollen kommen und das Land einnehmen. Alsdann wird man hinaus müssen zu wachen; aber sie werden mit Fleiß zu spät kommen, und werden bald wieder heimkommen und sagen: der Feind ist schon im Lande; es ist voll von Auflitzhüten. Der Feind ist zu mächtig, wir vermögen ihn nicht zu schlagen.

Dann kömmt ein Feind von Niedergang, und dieser wird nur durch das Land ziehen. Er wird sagen: „Man sagte mir, was für ein gutes Land Helvetia seye; „nun finde ich nichts darin zu essen, das Land ist nichts nutz; ich ziehe weiters „und ziehe fort.“

Es werden noch zwey Feinde in's Land kommen, und zwar einer von Mitternacht; diese werden auf einander losrücken, und werden einander begegnen auf dem Emmermoos. Der, so kommt von Mittag, wird über den Brünig kommen. Es wird St. Leodegarikirche zu Luzern drey Tage ein Pferdstall werden, wie auch das wunderbarliche Blut zu Willisau, und bey St. Cyrillen giebt es einen Scharmützel. Doch am ersten Samstag von der Zeit an, daß St. Leodegarikirche ist ein Roßstall gewesen, wird wiederum darin das Salve Regina gesungen. Auf dem Emmermoos oder Feld giebt es eine so blutige Schlacht, daß die Pferde bis an die Fisseln im Blute waten, und die übrigen Soldaten die Schuhe voll Blut haben: und wenn das Glück nur so gut ist, daß kein Schweizer auf keiner Seite schlagen hilft, so ist es desto besser für sie.

Wann aber ein Feind den andern wird zum Land hinausgetrieben haben, so wird die Macht des überbleibenden nicht mehr sehr groß seyn, also daß die Helvetier ihn ohne sonderliche Mühe gänzlich aus dem Lande treiben möchten; aber sie werden ihn darin lassen, und treiben ihn nicht aus, doch nur so lange, bis der Feind das Land an Speise und Trank wird entblößt haben; da das Volk anfangt großen Hunger leiden, und solches immer größer wird, so wird man sagen: „wir müssen den Feind zum Land hinausjagen, sonst müssen wir „alle Hungers sterben.“

Daher giebt es plötzlich einen Aufruhr, aber mit hungrigen Bäuchen und mit halb verzweifeltem Muthe; die Schuld des grassirenden (im Schwung gehenden) Elends wird der Priesterschaft und den Vorgesetzten zugemessen werden;[4] daher will ein Jeder einen Priester und Weltregent morden, und wer es dahin bringt, der hält es für ein Glück und eine hohe Ehre. Die Priester werden vor Furcht ihre priesterlichen Zeichen mit Asche überstreichen, und von

[4] Sagten ja im Jahre 1831 die Liberalen öffentlich zum Volk: Man wird jetzt bald ein Pfund Pfaffenfleisch für einen Batzen verkaufen. Aber das besser gesinnte Volk antwortete: Ein Pfund Fleisch von euch wird gar nichts kosten; man bekommt dessen von euch nur zu viel.

sieben sechs getödtet werden, und kaum der siebente übrig bleiben.[5] Die damaligen Regenten wird man hinter den Nußböden und Heustöcken suchen und verjagen. —

Die Stadt Luzern, welche zu Anfang den kleinsten Schaden gelitten, wird dann den größten Schaden leiden, ja die Stadt wird so verheert, und die Leute so ausgetilget werden, daß in dem so genannten Kronengäßle die Bramendörner zu den Fenstern hineinwachsen; ja in dieser Zeit wird es einen solchen Hunger geben, daß die Leute Hungers sterben müssen, und die Mütter ihre Kinder angreifen und essen wollen; andere aber lieber dem Henker zulaufen, und davon Fleisch nehmen wollen; aber dabey niederfallen und sterben werden.

Also werden die Landleute den Feind in dem Lande angreifen, und sie werden den Feind von Ort zu Ort herumtreiben und schlagen, bis über den Hauenstein; dahin werden die Kinder des wilden Manns den Siegern nachschicken und sagen, sie sollen den Feind ziehen lassen, und nach Hause kommen, weil bey Hause fast alles sterbe. Es wird ein Drache fahren in dieser Zeit, und sein Phlegma (Hauch) wird schrecklich viel Volk hinwegraffen. Die Streiter aber werden sagen, sie kommen nicht eher nach Hause, als bis der Feind zum Land hinaus sey. Dann werden die alten Männer, die Bauern aus den Schneebergen, und die vierzehnjährigen Knaben den Feind gänzlich zum Lande hinaustreiben, bis auf das Ochsenfeld, wo endlich die letzte erbärmliche Schlacht seyn wird. Da werden die Helvetier siegen, und ein sechzehnjähriger Knabe, der auf dem Emmerfelde unter einer Linde geboren war, wird als Sieger der ganzen Welt den Frieden bieten, die Freiheitsfahne in der Mitte des Schauplatzes aufstecken, wo der Ort und das Centrum (der Mittelpunkt) der Eidgenossenschaft seyn wird. Da werden die Sieger zu einander sagen und fragen: ob sie in einem oder in zwey Wirthshäusern einkehren wollen? Alsdann werden die Helvetier siegreich nach ihrem Vaterland ziehen: wenn sie aber heimkommen, werden sie viele Todte zu begraben haben. Dann werden die Kinder in Luzern aus der Stadt kommen, mit Hüten voll Geld und Fürtüchern voll Gülten, und bey den Siegern Brod dafür begehren, die Bauern aber nichts dafür geben wollen; diese aber werden sagen und antworten: sie sollen arbeiten, wenn sie essen wollen.

Da werden die Bemeldten ihre Gülten haufenweise in die Reuß werfen, daß sie hinunter schwimmen. Alsdann giebt es wiederum eine gute Zeit, wo jeder wird ruhen im Genuß der Freyheit und Einigkeit, und mit Vergnügen sitzen unter seinem Feigenbaum (seinen Obst- und Fruchtbäumen). Die alten Männer werden an die Sonnenraine (sonnigen Hügel) sitzen, ihre grauen Haare zählen und weinen, warum, daß sie jetzt so alt sind und bald sterben müssen: es gebe eine gute Zeit, sie müßten jetzt selbe bald quittiren (verlassen) und verlieren; und sie werden wünschen, daß sie noch jung werden könnten, um so gute Zeit länger zu genießen. Dann wird wieder Liebe und Einigkeit, Treue und katholische Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Vertrauen regieren, wie es zuvor kaum ist zu finden gewesen, und die noch übrigen Leute ungehindert das Reich Gottes suchen und erlangen können.

---

[5] Man lese den großen Abfall. Zur Warnung der Gläubigen.

Fassen wir das Ganze ordnend zusammen, so ergibt sich ungefähr folgender Ablauf der prophezeiten Geschehnisse (nach Ankündigung des kommenden «traurigen Schicksals für Helvetien und sonderbar für den Kanton Luzern»):

1. Erste Zeichen des künftigen Elends:
   Die Herren nennen sich Götter der Erde. Treu und Glauben wird wenig mehr geachtet. Das Geld gewinnt Rechtshändel. Modische Verkehrtheiten. Verderbliche ausländische Einflüsse.
2. Jedermann glaubt, es müsse Krieg geben. «Aber noch kein rechter Krieg.» Sehr viel Traurigkeit und Verwirrung beim Volke. Laster reißen ein.
3. «Bauern von der Regierung sehr gedrücket.» Schwer lasten die Abgaben. Die Regierung fordert die Gewehre, die Speicherschlüssel und dgl. ab. Warnung: «Kurz wird sein die Zeit bis zum endlichen Krieg.»
4. Bauernnot: «Viel Volk muß aus dem Lande.» Widerstand des Landvolks gegen die Regierung.
5. Die erbitterte Obrigkeit ruft «drei fremde Monarchen» zu Hilfe gegen ihre eigenen Untertanen.
6. Die Untertanen (Bauern) ziehen aus, «um zu wachen, aber der Feind ist zu mächtig».
7. Eindringen der von der Regierung herbeigerufenen fremden Hilfstruppen von Westen, Norden und Süden her.
8. Blutige Schlacht auf dem Emmerfeld: die Pferde waten bis «an die Fisseln» im Blute und die Soldaten haben die Schuhe voll Blut. Die Leodegarskirche zu Luzern wird drei Tage lang ein Pferdestall.
9. «Wann aber ein Feind den andern zum Land hinausgetrieben haben wird», sollten die (hungernden) Helvetier den noch überbleibenden gänzlich aus dem Lande jagen. Aufruhr des Landvolkes «mit

hungrigen Bäuchen und halbverzweifeltem Mute» gegen die Regenten und die Priesterschaft.

10. Verheerung der Stadt Luzern. Austilgung der Städter. Bramendörner wachsen aus den Ruinen des Kronengäßleins. Hungersnot.

11. Endlich «greifen die Landleute den Feind im Lande an und schlagen ihn bis über den Hauenstein zurück.» Daheim großes Sterben — (pestartige Seuche).

12. «Letzte erbärmliche Schlacht auf dem Ochsenfeld.» Sieg der «Helvetier.» Ein Sechzehnjähriger, «der auf dem Emmerfeld geboren war, wird die Freiheitsfahne aufstecken», hier, wo der Mittelpunkt der Eidgenossenschaft sein wird.

13. Den heimkehrenden Siegern kommen die Kinder der Stadt Luzern mit Hüten voll Geld und Fürtüchern voll Gülten entgegen und möchten Brot dafür. Die Bauern aber geben nichts dafür.

14. Die Stadtkinder «werfen ihre Gülten haufenweise in die Reuß, daß sie hinunter schwimmen».

15. «Alsdann gibt es wieder eine gute Zeit der Freiheit und Einigkeit. Jeder wird mit Vergnügen sitzen unter seinem Feigenbaum. Die alten Männer sitzen an die Sonnenraine, zählen ihre grauen Haare und weinen», weil sie den Anbruch der neuen schönen Tage nicht mehr genießen können.

Thomas Wandeler, genannt «Rigelithomme», der Weissager

Ein Müller aus dem abseitigen kleinen Fontannental im Entlebuch schrieb diese Prophezeiung vor ungefähr dreihundert Jahren. Seither lebt und wirkt sie geschrieben und ungeschrieben in der Ueberlieferung des Luzernervolkes fort. Besonders wenn Krieg droht, taucht sie wieder auf und beschäftigt und

erregt die gläubigen und abergläubischen Gemüter. Bis in unsere Tage haben sich Geschichtsforscher von Ruf, Heimatkundige, Theologieprofessoren, Sinn- und Sprachdeuter kritisch um die «Vorsagung» bemüht, von Kasimir Pfyffer angefangen bis zu Robert Durrer. Ja sogar die Sage hat sich der volkstümlichen Gestalt Thomas Wandelers, also Rigelithommens, bemächtigt und ihr damit nicht geringe Ehre erwiesen.

Hören wir zunächst, was die Mär über den Volkspropheten Seltsames zu berichten weiß: «Bei seiner Mühle stand ein hohler Baum, in welchen Thommen nachts hinein stand und betete. Der Baum ist jetzt bis auf einen kurzen Stock zusammengefault. Zur Pfarrkirche ging Thommen nicht wie andere Christen; er hatte seine eigene Andacht. Als nun der Bauer von Girishof (Lehn) zu Menzberg auf seinem Kirchgang dem Thommen begegnete, lud dieser den andern ein, mitzugehen in seine Kirche. Der Bauer willigte neugierig ein und wurde nun in eine Berghöhle geführt, wo ein prachtvoller Saal sie umfing.»[1]

Der Geist des Thommen spuke noch, erklärt mir der heutige Pächter des Fontannenmühle-Hofes. Das Bildstöckchen, etwa hundert Meter vom Hause talabwärts, stehe an der Stelle des genannten ausgehöhlten Baumes. Zum Fällen dieses Andachtsbaumes brauche es viele Pferde, und dabei werde eines zugrunde gehen, habe Thommen prophezeit, und so sei es auch gekommen. Sogar über dem Bildstöckchen scheine ein besonderer Schutzgeist zu walten, meint der Pächter, der betont, keineswegs abergläubisch zu sein. Höchst sonderbarerweise sei neulich das Bildstöckchen unversehrt geblieben, als ein Baum mit Wucht darüber fiel. Thommen soll auch prophezeit haben, daß nach seinem Tode acht Besitzer dieses Mühlegutes «auf nichts» kommen würden.[1] Erst der neunte werde es wieder »prästieren».[1] Nach der gleichen Quelle hätten seither mehr als acht darauf schlecht bestanden, «denn zum Verderben hat es hier die Natur eingerichtet». Die Familie der jetzigen Besitzerin habe einige Generationen lang erstmals auf dem kleinen Gut zu bestehen vermocht. Es umfasse etwa 14 Jucharten und ernähre sieben Kühe. Meinem Gewährsmann, dem Pächter, bleibe allerdings

---

[1] Lütolf, Sagen, 250, 410 und 437.

am Jahresende «kei Feufliber übrig». Das Mühlrad habe seit etwa fünfzig Jahren zu klappern aufgehört. Aber immer noch kämen hin und wieder alte Leute vorbei, die einst dem letzten Müller Frucht zum Mahlen, also «z'Mühle» gebracht hätten, erzählt der ehemalige Pächter.[2]

Die Mühle selber darf als das «interessanteste Haus des Tales»[3] gelten. Es fällt durch seine Bauart auf. Der hölzerne Oberbau ruht behäbig «auf hohem gemauertem Grundstock».[3] Ueber dem Sturz der Mühlentür liest sich in Holz eingeschnitten die Jahreszahl 1663. Aber offenbar schon von alters her fiel Wasser hier auf Mühlradschaufeln. Denn Theodor von Liebenau deutet an, daß das Gut der Mühle, deren Bau die kleinen Häuschen überragt, samt «Wald und Weid in der Fontannen[4] von den Wolhuser Freiherren als Mannlehen verliehen wurde».

Der Steinunterbau der ehemaligen Mühle birgt in zwei Böden noch einen größeren Teil der alten Mühleneinrichtung, so die Mahlsteine und die Tröge. Auch die Kammer des Mahlknechts mit dem Guckfensterchen zur Ueberwachung des Mahlganges und das berüchtigte Eckschränkchen, das einen Spuk beherbergen soll, verharren noch in ihrer Spinnwebverträumtheit. Im Wohnteil des Obergeschosses macht sich eine «Kunst» (Kachelofen) breit in der niedrigen, aber hellen Stube. Der Ofen trägt die Jahrzahl 1773. Wohl der älteste Teil des Hauses ist der abgetrennte gewölbte Speicherkeller, der am Eingang mehrere Gruppen von Besitzerzeichen in einer nicht mehr deutbaren Buchstabensprache zeigt. Die Mühle als Ganzes steht am Ausgang des sog. «Mühlelochs», einer Schlucht, wo zuhinterst, unter mächtig überhängendem Fels die Berghöhle gewesen sein soll, die den sagenhaften Gebetssaal Rigelithommens umschlossen habe. Die Höhle sei durch Erdbewegung verschwunden, denn jene Hänge seien «läbig» und auch die talseitigen Gehöfte des Steinhuserberges oberhalb kämen immer mehr ins Abrutschen der Fontanne zu.

---

[2] Mitteilung des Pächters 1936.

[3] Weber P. X., Fontannen, 3 ff.

[4] Liebenau, Freiherren Wolh., 9.

Maragretha, Tochter Johannes I. von Wolhusen, vergabte um 1369 der Pfarrkirche Doppleschwand die Pfrundweid, genannt Funtannenacher: Gfd. 36, 95 und Zelger, Rotenburg, 143.

Fontannen-Mühle

Der gegenwärtige Besitzer des Mühlegutes (Herr Thalmann, im Herbst 1944) macht ganz angelegentlich auf die offenbar noch aus Thommens Zeiten her erhaltenen eigenartigen Holzriegel an den Türen aufmerksam, die so kniffig verfertigt und angebracht sind, daß sie sich Geheimschlössern gleich öffnen und schließen. Er leitet von dieser Kunstfertigkeit, die vielleicht als Nebenberuf betrieben wurde, den Uebernamen «Rigelithommen» her, was mir einleuchtend scheint. Den Uebernamen von Thommens Geistesverfassung, von einem «Rigeli» zuviel (im Sinne von «ein Rädli zuviel» = närrisch) abzuleiten, wie man etwa noch versucht sein könnte, hat wohl wenig für sich. Denn Thommen stand beim Volke durchaus nicht im Rufe eines Narren. Ganz im Gegenteil. Alois Lütolf berichtet, daß «bei den Einwohnern rings um jenen Gebirgsstock (Menzberg) herum, lange nach seinem Tode vielleicht kein Mann so oft im Munde war wie dieser volkstümliche Prophet».[5]

Ueber dessen Heimat und über die Umwelteinflüsse sagen Pfr. Zimmermann und nach ihm Robert Durrer:[6] «Die Fontannen ist eigentlich dazu angetan, solche Sonderlinge hervorzubringen. Hier sieht man nur Bachbett, Abhänge und ein wenig Himmel. Da wurden auch die Gemüter etwas tiefgründig und verschlossen. Aber der Entlebucher beschäftigt sich in seiner Abgeschiedenheit doch gern mit der Welt und auch mit der Politik, die er nach seinem Kopfe sich zurechtlegt. So auch Wandeler in seinen Prophezeiungen, worin er sich mit allen dreizehn Orten befaßt.»

Sicherlich gehören die Fontannen zum Allerseltsamsten weit und breit. Seit altersgrauen Zeiten hüten diese Täler (die kleine Fontanne und die große oder Schüpferfontanne) ihre Schätze Gold und Silber. Schon die keltischen Helvetier wußten um den Goldsandgehalt dieser Napfflüsse.[7] Ja, dieser und anderer Nebenflüsse der kleinen Emme wegen sollen die Helvetier als gold-

---

[5] Lütolf, Sagen, 250.

[6] Durrer, Br. Klaus, II, 1217 ff. (Nach einer Schilderung Pfarrer Zimmermanns von Wolhusen.)

[7] Ueber das Waschgold in der Fontannen, über die Fontannen selber und Münzfunde aus der Römerzeit daselbst siehe Hans Walter, «Bergbau in den fünf Orten» in Gfd. 78, 18 und Weber, Fontannen, 2 f.

reich gegolten haben. Um 1480 wurde hier mit eigentlichen Goldgrabungen begonnen, und diese Grabungen setzte hundert Jahre später kein Geringerer als Ritter Ludwig Pfyffer, der Schweizerkönig, fort. Das war also ungefähr zu Lebzeiten Rigelithommens. Und seither gab es in der engern und weitern Umgegend der Fontannen Goldwäscher, und gemünztes Emmengold mehrte den luzernischen Staatsschatz. Aber auch nach Braunkohle wurde in Thommens Heimat gegraben, und heute noch kann man sich aus dem felsigen Gestein über der Fontanne Stücke aus Kohlenadern lösen. Was jedoch viel eigenartiger anmutet, ist, daß bis vor kurzem hier noch ein Köhlermeiler brannte oder besser gesagt «mottete». Man glaubte sich fernab in tiefste Schwarzwaldtäler versetzt. Zu Thommens Zeiten war unser Tal nur durch schmale Fußsteige oder bei niedrigem Wasserstande, durch das Bett der Fontanne zugänglich. Die wenigen Bewohner haben deshalb, wohl, um ihren Holzreichtum zu verwerten, zur Kohlenbrennerei Zuflucht genommen. Das Erzeugnis, die Glättekohle, wurde damals noch überall hin verführt,[8] und wer weiß, ob nicht auch Thommen gelegentlich mit Kohlenfuhren ins Land hinaus zu tun hatte.

Ebensosehr wie die Weltabgeschiedenheit, wie das Graben nach Bodenschätzen, wie das Köhlern und andere Sonderbarkeiten des Tales, mag der an Sagen und Aberglauben überreiche Geist der Fontannen den Weissager beeindruckt haben. Wandert man an der Mühle vorbei, immer talaufwärts, dem Napf zu, so kommt man zu einer hohen und senkrechten Felswand, die gleichsam der Welt ein Ende setzt. Hier ist das Enziloch, das jedem Luzerner Inbegriff der Verlassenheit, mehr noch der Gottverlassenheit ist. Denn in Schlucht und Höhlen des Enzilochs hausen die unseligen «Talherren», die Seelen jener Frevlinge, die zu Lebzeiten Macht oder Reichtum mißbrauchten.

«Wenn des Nachts der Sturm durch die Schluchten zieht und die Bäume stöhnen und ächzen, sagen die Leute: Sie bringen wieder einen neuen Talherrn.»[9] Und die Verwünschten schwitzen zuweilen Funken und husten Donner. Und «unghür» ist es überall im Umkreis der Fontannen, — ja es gibt hierzulande sogar

---

[8] Zimmermann, Wolhusen, 140 ff.

einen Hof namens «Unghüren». Ein umgehender Geist verwehrt manchmal das Ueberqueren der Straße bei der Buchenkapelle auf dem Weg nach dem Menzberg mit den Worten: «Lauf nume wie d'witt, der Wäg ghört der net». Auch die «Sträggele», die aussieht wie ein «altes, zerlumptes Weib mit scharfgekrümmter Nase, gebogenem Rücken und hagern Gliedern» macht das Land unsicher. Und erst die Türstplage! Auf dem Steinhuserberg, oberhalb der Fontannenmühle, jagte der Türst in Gestalt eines «großen, schwarzen Hundes mit einem einzigen, feurigen Auge auf der Stirne», und wer ihm nicht auswich, der mußte augenblicklich die Gestalt eines Hundes annehmen und von Stunde an mitbellen ohne Rast und Ruh.»[9]

Derartige wilde Jagden, Züge und Plagen gemahnen an Bilder aus der Apokalypse. Auch von Thommens Weissagung heißt es, sie trage «apokaplyptische Farben» auf.[10] Wenn es wahr ist, daß die Umwelt weitgehend den Menschen formt und sein Sinnen und Denken bestimmt, so wird es wohl auch unserm Rigelithommen in einer solchen unheils- und sagenschwangern Luft sicher nicht anders ergangen sein.

Und doch waren alle diese starken Umwelteinflüsse nur Einflüsse, nicht Beweggrund. Denn alles deutet darauf hin, daß zu Lebzeiten des Weissagers die Not der Bauern allein schon genügt hätte, daß Thommen zur Feder griff. Es kann auch noch eigene materielle Not hinzugekommen sein.

Wann entstand die Weissagung?

Wir wissen heute, daß die Weissagung schon vor dem Luzernischen Bauernkrieg, also vor 1653 entstanden sein muß. Daß dem so ist, läßt sich aus der Prophezeiung selber herauslesen.

---

[9] Kuno Müller, Luzerner Sagen. (Vom Enziloch S. 48, Türststraßen im Luzerner Land S. 60, Die Sträggele im Hinterland S. 62 ff.)

[10] Durrer schreibt, Rigelithomme habe in der Weissagung das Unheil «mit apokalyptischen Farben gemalt». («Die angebliche Weissagung Bruder Klausens», «Vaterland», 1914, Nr. 218).

Der Nachweis soll aber auch anhand zahlreicher Quellen im folgenden zu erbringen versucht werden.[1]

Zunächst jedoch haben wir uns mit den abweichenden Meinungen der kritischen Erläuterer der Weissagung auseinanderzusetzen, so vor allem mit Robert Durrer und Kasimir Pfyffer. Beide ergehen sich in Vermutungen sowohl über die Lebenszeit Thommens wie auch über die Deutung seiner Schrift überhaupt.

Durrer schließt von einer mutmaßlichen Entstehungszeit der Weissagung aus rückwärts auf die Lebensdaten ihres Verfassers und nimmt an, Thommen sei jener Thomas Wandeler, der sich 1682 mit Maria Sidler in Menznau verheiratete. Der wohlbekannte Historiker versucht, seine Annahme mit den «kostümgeschichtlichen Andeutungen der Prophezeiung» zu begründen, und er folgert: «Aus diesen Andeutungen sowie aus dem allgemeinen Rahmen ist die traditionelle Entstehungszeit zur Zeit des Zwölferkrieges durchaus wahrscheinlich». Weiter weist Durrer nach, daß es «nicht jenen Thomas Wandeler betreffen könne, der, Sohn eines Melchior, 1706 getauft worden und erst 1781 gestorben» sei. «Damals waren alle die kostümgeschichtlichen Extravaganzen, die der Traktat des «Propheten vom Menzberg» perhorresziert (mit Abscheu zurückweist), bereits konservative Volkstracht geworden. Wenn der Prophet erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts gelebt hätte, so wäre er sicher

---

[1] Nach Joh. Schwendimann, Eine alte Prophezeiung S. 332 ff. «reicht die Tradition der Weissagung bis ins 16. Jahrhundert zurück. Die Wahrsagung, zur Zeit der luzernischen Pfennigsteuer * und des schweizerischen Bauernkrieges von einem Schulmeister (Peter Leupi) nach alten Fragmenten, angeblich aus der Hand eines unbekannten Gottesmannes stammend, entworfen und später durch einen anderen Propheten (Rigeli Domman) «zeitgemäß» verbessert, erschien vorerst als geschriebenes Aktenstück in wenigen Exemplaren. Ihr «wunderbarer» Inhalt ergriff die Geister und schlich sich als Ueberlieferung von einer Gemeinde in die andere, bis zu dem Zeitpunkte, da die Väter Jesuiten die Legende prüften und sie als «Pseudo-Prophetie» ins Fabelreich verwiesen». * Pfennigsteuer = Grundstücksteuer von Ende des 15. bis Ende des 17. Jahrh. (Kas. Pfyffer, Gemälde der Schweiz, Bd. II, S. 99).

Demnach wäre Rigelithommen zwar nicht der erdichtende findige Geist, wohl aber der eigentliche «Bearbeiter» der uns überlieferten Fassungen. Quellenangaben über Peter Leupi fehlen.

auch in die Bewegung des Jakob Schmidli, genannt Sulzigjoggi, von Wolhusen, hineingezogen worden. Er war eben offenbar ein Vorläufer dieser mystischen Sektierer, der die Katastrophe nicht mehr erlebte».[2]

Wollten wir Durrer glauben, so müßte der sich 1682 verheiratende Thommen wohl nach der Mitte des 17. Jahrhunderts geboren und vor der Mitte des 18. Jahrhunderts gestorben sein. Daß Thommen nicht «nel mezzo del cammin», nicht in seiner Lebensmitte, nicht etwa zur Zeit der Verheiratung, sondern in den vorgerücktesten Jahren die Prophezeiung niederschrieb und wohl auch dem Druck anvertraute, geht aus der Schrift selber hervor: «Nachdem jetzt meine grauen Haare an den Tag geben, daß ich nicht mehr lange leben werde, darum will ich euch das traurige Schicksal erzählen...» Wäre Durrers Annahme richtig, so hätte Thommen zur Zeit des Zwölferkrieges ungefähr in seinen Fünziger- bis Sechzigerjahren gestanden.

Nach Durrer wäre die Prophezeiung «angeblich» zuerst 1712 in Zug im Druck erschienen.[2] Der Historiker scheint also offenbar selber zu zweifeln. Seine Annahme stützt sich lediglich auf den bei allen noch zu besprechenden Fälschungen aufgedruckten Vermerk: «nach dem Zuger Original von 1712». Stimmt nun aber diese Zeitangabe nicht — was im folgenden nachgewiesen werden soll — so stimmt auch Durrers Rückschluß von der Zeit des Zwölfer- oder Villmergerkrieges auf die Lebzeit des Verfassers Rigelithommen nicht. Diese Lebzeit hat Durrer etwa sechzig Jahre, also rund ein Menschenalter zu spät angesetzt. Daß es auch mit den kostümgeschichtlichen Andeutungen, die er so sehr betont, eine ganz andere Bewandtnis haben kann, soll im folgenden ebenfalls aufgezeigt werden.

Unbestreitbar hat aber die Weissagung auch im Zwölferkrieg nachgewirkt und «rumort», und zwar ziemlich deutlich erkennbar und, wie wir noch hören, nicht nur in Spurenelementen. Dies mag Durrer zu seiner Annahme verleitet haben.

Auch Kasimir Pfyffer befaßte sich mit der Prophezeiung und ihren politischen Auswirkungen. Er schrieb (1852),

---

[2] Durrer, Br. Klaus, Bd. II, S. 1217 ff.

Rigelithommen habe «vor beiläufig hundert Jahren»[3] in der Fontannen gehaust. Ungefähr gleicher Meinung sind die offensichtlich von Pfyffer beeinflußten Alois Lütolf und Prof. Wilhelm Schnyder.[4] Kasimir Pfyffer selber scheint sich auf die Ansicht des Dekans Johann Georg Josef Sigrist,[5] der 1825—1840 Pfarrer von Wolhusen war, zu stützen. In einer 24 Druckseiten starken politischen Schrift von 1846, betitelt «des seligen Bruder Klausen Prophezeiung über die schwere Zukunft des Kantons Luzern; Worte des Ernstes und der Liebe an das Volk desselben» wird Wandeler als der Verfasser der Prophezeiung bezeichnet. Der anonym sein wollende Dekan Sigrist, damals Pfarrer in Aarau, als Verfasser dieser Kampfschrift, bemerkt im Vorwort, daß er dieser Prophezeiung «nur wegen der Absicht, in welcher sie in diesen Tagen verbreitet wird», seine Aufmerksamkeit geschenkt habe. Ihre Unechtheit als Bruderklausen-Weissagung lasse sich leicht erweisen. So z. B. werde sie im Entlebuch nicht dem sel. Bruder Klaus, sondern dem «Rigelithommen Thomas Wandeler, der vor beiläufig hundert Jahren daselbst in der Fontannen lebte, zugeschrieben».[5]

Pfarrer Zimmermann von Wolhusen, der unschlüssig ist, ob er sich der Ansicht Durrers oder der noch zu nennenden Feststellung seines Pfarrkollegen Hunkeler von Menznau anschließen soll, schreibt: «Wann er (Thommen) gelebt, ist nicht mehr genau festzustellen. Das sind offenbar zwei verschiedene Persönlichkeiten, vielleicht Vater und Sohn. Welcher von diesen der Verfasser der Weissagung sei, oder ob der Vater der Verfasser, der Sohn bloß der Verbreiter derselben sei, das können wir nicht mehr bestimmen, da der Inhalt sowohl auf die Zeit nach dem Bauernkrieg wie nach dem Zwölferkrieg zu passen scheint».[6]

---

[3] Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts., II, 212 ff.

[4] Schnyder, Kirchenzeitung 1914, Nr. 34, S. 287.

[5] Kantonsbibliothek Luzern: X 450. Nach Zimmermann, Wolhusen, 202, soll Dekan Sigrist (Bruder des Dekans und päpstl. Kämmerers Dekan Sigrist in Ruswil) Herausgeber dieses heftigen politischen Schriftchens sein. Hiezu siehe: Schnyder, Kirchenzeitung 1914, Nr. 34, S. 287. Man beachte, daß Thommens Prophezeiung noch 1846 politischen Zwecken als Kampfschrift dienen mußte.

[6] Zimmermann, Wolhusen, 140 ff.

Insofern ist Durrer auf rechter Fährte, als er einen Wandeler, der ursprünglich in Menznau beheimatet war, als Verfasser vermutet. Merkwürdigerweise aber, vielleicht auch aus Unkenntnis, schweigt sich Durrer über die Angaben Pfarrer Hunkelers, des Ortschronisten von Menznau, vollständig aus. Und doch bringen gerade dessen Hinweise Licht in die Dunkelheit. Pfr. Hunkeler stellt nämlich fest: «1639 machte Thomas Wandeler, ein Bruder des damaligen Kaplans Melchior Wandeler (in Menznau) eine Stiftung an die Kaplanei mit 35 Gulden und Bodenzins für Abhaltung einer wöchentlichen Dienstagmesse. Selbe begann 1652. Dieser Thomas Wandeler war auch der Verfasser der sog. Bruder-Klausen-Weissagung».[7] — Tatsächlich stiftete ein Thomas Wandeler mit seiner Frau Anna Büöler zu dieser Zeit die erwähnte Messe, wie wir einem längern «Stiftbrief» entnehmen.[8]

Man beachte: Pfr. Hunkeler spricht sich hier ganz bestimmt und wohl auch auf Grund zuverlässiger Quellen darüber aus, daß der genannte Thomas wirklich der Verfasser der Weissagung und ein Bruder des Kaplans von Menznau sei. Als Hüter des Pfarrarchivs und als der mit der Geschichte Menznaus eng vertraute Lokalchronist ist er wohl wie kein zweiter dazu berufen, hier Glaubwürdiges auszusagen. Der verheiratete Thommen müßte wohl ein bedeutend älterer Bruder des damaligen Kaplans gewesen sein, denn dieser amtete von 1661 an in Menznau.

In dem genannten «Stiftbrief» von 1652 wird bereits von Thomas sel. gesprochen. Demnach wäre dieser ganz kurz vor dem Bauernkrieg gestorben. Unser Weissager hätte noch, wohl angeregt von seinem geistlichen Bruder, «die Dienstagmessen gestiftet, welche vom Kaplan gehalten werden sollen».[9] Daß der Sonderling, der im Fontannental seine eigene Andachtsstätte gehabt haben soll, im Alter sich auf die Kirche besann, ist nicht mehr absonderlich. Die vollen Auswirkungen seiner Schrift, die um 1650 herum entstanden oder «zeitgemäß» neu bearbeitet

---

[7] Hunkeler Martin, Geschichte der Gemeinden Menznau und Werthenstein, Sursee, 1908, S. 118.

[8] St. A. Luz.: Akten Pfarrei und Kaplanei Menznau, Stiftsbrief-Copie, Sch. 1025.

[9] Menznau, Kaplaneichronik, Eintr. 1652.

worden sein dürfte, hätte Thomas oder Thoman (Thommen) dem Anschein nach nicht mehr erlebt.

Obwohl uns Pfr. Hunkelers Aussage über den Weissager durchaus einleuchtend scheint, müssen wir uns doch noch nach weitern Quellen umsehen. Das Jahrzeitbuch von Menznau kennt von 1589—1682 eine Reihe Wandeler mit Vornamen Thomas.[10] Die dortigen Tauf-, Ehe- und Sterberegister dagegen fangen erst 1647 an und erst 1676 ist dort ein Thomas Wandeler als Taufzeuge und 1682 der von Durrer als Rigelithommen vermutete Thomas eingetragen. Auf besondere Weise hat um 1643 ein weiterer Thoman von sich reden gemacht. Aus zwei von den Amtsweibeln Naef und Wüest aufgenommenen «Kundschaften» (Vernehmlassungen auf Grund von Zeugenaussagen) geht hervor, daß dieser Thomas Wandeler angeblich durch die Schuld des damaligen Menznauer Pfarrherrn Sabinus Wermelinger «ungebichtet» gestorben sei.[11] Diese Kundschaften hängen zusammen mit der Amtsentsetzung des Pfarrherrn.

Ruswils Kirchenbücher verewigen bis tief ins 18. Jahrhundert hinein überhaupt nur einen einzigen Thomas Wandeler, und zwar einen Taufzeugen anno 1637.[12] Dieser wird gleichsam schon durch seinen Vornamen als Menznauer ausgewiesen. Denn die gläubigen und ungläubigen Thomasse waren wohl allesamt Menznauer und auch unser Rigelithommen ist so gut wie sicher von Menznau nach der Fontannenmühle gezogen. Die Wandeler sind hier von 1586 an nachweisbar. In einem Gültbrief[13] aus diesem Jahre bekennt sich ein Mauritz Wandeler als ansässiger Besitzer des Mühlackers in der Fontannen. Der heute noch erhaltene Mühlebau trägt die Jahrzahl 1663. Er ist wohl zehn Jahre nach dem Bauernkrieg erneuert oder vergrößert worden. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis

---

[10] Thomas 1589 und 1607: Jb. S. 17a.
Thoma, Kirchmeier (Tutensee) 1610 und 1611: Jb. S. 11 b und 14 a.
Thomas, Stifter um 1602: Jb. S. 18.

[11] St. A. Luz.: Akten Pfarrei Menznau, Sch. 1025.

[12] Taufbuch: 22. 11. 1637.

[13] St. A. L.: Urk. Gültpergament Nr. 6680, Sch. 373:
Das Mühlegut stoßt u. a. «an den Hof in der Fundtannen ... zum dritten an den Hof Schultenberg» ...

unser Thommen zu Mauritz, dem mutmaßlichen Vorgänger stand, ist nicht zu ermitteln.

Auch in Doppleschwand oberhalb des Fontannentals stiftet 1584 ein offenbar eingesessener Hans Wandeler 6 Goldgulden an den Bau des Kirchenchors.[14] Und Menznauer Wandeler, ausdrücklich als solche bezeichnet, heiraten nach Doppleschwand.[15] Ja, 1751 verehelicht sich hier ein Thomas Wandeler[16] und ebenfalls im 18. Jahrhundert begegnen uns hier und in Romoos Wandeler «ex Fontannen»,[17] vielleicht späte Nachkömmlinge Rigelithommens. Die Fontannen gehörten ebenso wie Menznau zum Amt Ruswil, und die Fontannenleute waren auch bis 1656 nach Ruswil kirchgenössig, nachher nach Wolhusen.[18]

Die Luzerner Ratsprotokolle[19] endlich sowie Mannschaftsrodel[20] und Sonderakten[21] machen uns im Zeitraum von 1574 bis 1652 weitere Thomas Wandeler namhaft: Schmiede und Reisläufer, Kirchmeier und Bürgen. Es ist nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich, daß unser Thommen in jungen Jahren Reisläuferdienste tat. Pfr. Zimmermann scheint dies anzuneh-

---

[14] Cysat, Collect. A III, pag. 189 und St. A. Luz.: Akten Pfarrei Doppleschwand, Memorabilia vom 9. 7. 1584, Sch. 1011.

[15] «Ex Menznau»:
Eheregister: 26. 11. 1782, Jakobus Wandeler vid. oo Barb. Dobmann.
Taufregister: 19. 4. 1777, Jak. Müller und Anna Maria Wandeler, Eltern.

[16] Eheregister vom 15. 2. 1751.

[17] «Ex Fontannen»:
Romoos: Totenregister: 4. 3. 1772 Johannes Wandeler.
Doppleschwand: 1820, 12. 4.: Taufregister; Mutter Anna Maria Wandeler, Tochter des Bartholomeus aus der Fontannen.

[18] Nach Zimmermann, Wolhusen, 140, gehörte der Talboden, d. h. das linke Ufer der kleinen Fontanne bis 1803 zur Pfarrei Wolhusen. In den Pfarrbüchern von Wolhusen (nach 1656) ist Thommen nicht nachweisbar.

[19] 1574 «hand U. G. O. dem Thoman Wandeler vergunnt ze Menznow ein schmitten ze buwen»: Bd. 32, 135 v.
1596 Thoman, «burg der Kilch»: Bd. 45, 38.
Weitere Wandeler mit Vornamen Thomas sind nach 1596 in den Luzerner Ratsprotokollen nicht nachweisbar.

[20] Mannschaftsrodel von Willisau, Menznau usw. von 1583. St. A. Luz.

[21] Menznau Brunnenarchiv: Urk. von 1597, Gerichtsentscheid über Twing und Bann.
Menznau Pfarrarchiv: Urbarrodel von 1654: Thoman ab dem Nieder- oder Weyerhofe (Tutensee) um 1622.

men: «Zur Zeit des Thomas Wandeler war es wohl etwas Seltenes, daß hier (in der Fontannen) jemand lesen und schreiben konnte. Wenn aber einer als Soldat oder Kohlfuhrmann etwas gelernt und die Welt gesehen hatte, galt er schon als ein Gebildeter und konnte sich Ansehen verschaffen».[22]

Der Nachweis der Lebenszeit Thommens ist wichtig für die richtige Deutung der Prophezeiung. Alles spricht jedenfalls dafür, daß Thommens Zeitlichkeit noch ins ausgehende 16. und in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts fällt. Pfr. Hunkelers Feststellungen decken sich also, zum allermindesten der Zeit nach, mit dem Ergebnis meiner eigenen Nachforschungen. In der Person sind möglicherweise viele der Thomasse miteinander identisch. Anzunehmen bleibt: wenn die Weissagung vor Ausbruch des unseligen Bruderkrieges schon verbreitet war — was zutrifft — so mußte sich wohl auch die Spur von Thommens Erdentagen schon vor 1653 abzeichnen. Wie die Schrift vor dem Bauernkrieg entstand und wie sie mit ihm mitursächlich zusammenhängt, werden wir nachstehend vernehmen.

Die Prophezeiung und der Bauernkrieg

Was verrät uns die «Vorsagung» selber? Ihr gelten u. a. als erste Zeichen des künftigen Elends und als Vorboten des Krieges: «Wenn sich die Herren Götter der Erde nennen, ... wenn man die Betrüge lobet und für eine Kunst hält, ... wenn das Geld Rechtshändel gewinnt ... die Bauern von der Regierung nach und nach sehr gedrücket werden, daß ihnen fast nicht mehr möglich ist, die Abgaben zu erlegen ... wann die Regierung ihnen die Gewehr und Speicherschlüssel abfordert und dergleichen Sachen, und dies ist die Warnung... Es wird aber viel Volk aus dem Lande müssen... wann aber viel Volk aus dem Lande hinaus ist, so wird noch mehr ziehen sollen» ... Wegen der widerstrebenden Bauernväter, die ihre Kinder «lieber im Vaterlande sterben sehen wollen als im Auslande, wird die Obrigkeit erbittert und wird drei fremde Monarchen anrufen. Diese sollen kommen, die Untertanen wollen ihnen nimmer gehorchen».

[22] Zimmermann, Wolhusen, 140.

Und nach der Entscheidungsschlacht werden den «siegreichen Helvetiern» die Kinder der Stadt Luzern «mit Hüten voll Geld und Fürtüchern voll Gülten» entgegenkommen und «Brod dafür begehren, die Bauern aber nichts dafür geben wollen, — diese werden sagen, sie sollen arbeiten, wenn sie essen wollen. Da werden die Bemeldten ihre Gülten haufenweise in die Reuß werfen ... Alsdann gibt es wieder eine gute Zeit ...» Spiegeln diese Stellen nicht die Bauernnot und die Stimmung wieder, wie sie unmittelbar vor Ausbruch des Bauernkrieges besonders stark in Thommens Heimat, im Entlebuch, zutage traten? Wird hier nicht das Fortwerfen der Gülten und somit das Verschwinden der Bodenverschuldung geradezu als Vorbedingung guter Zeiten hingestellt?[1] Und stimmen nicht auch alle übrigen Anspielungen mit den Ursachen des Krieges überein, ja sind sie nicht dessen Hauptursachen: Die Haltung der allmächtigen Herren, der Landvögte und der Regimentsfähigen in der Stadt, denen die unbotmäßigen Untertanen, die Bauern, gegenüberstehen, die Klagen über die drückenden, erdrückenden Abgaben, die Vorwürfe wegen der käuflichen Justiz, wegen der «Betrüge». Die Schliche der allein wegen Betrügereien beim Gültenhandel überwiesenen Landvögte sind in Stössen von Akten aufgezeichnet. Liebenau, der sich am eingehensten mit dem luzernischen Bauernkrieg beschäftigt hat, kommt nicht um die «notorische Tatsache» herum, «daß verschiedene Herren den Bauern bedeutende Summen zahlten, damit sie die eingelegten Klagen zurückziehen».[2]

Wie genau diese Verhältnisse im wesentlichen durch Thommen erfaßt wurden, zeigt ein Vergleich mit der Eröffnungsrede Pannermeister Emmeneggers an der denkwürdigen Bauerntagung (Bundesschwur) am 26. Februar 1653, also am Vorabend des Krieges:

«Ehrsame ... Mitlandleute! Die Läufe (Zeitläufe) sind bös, so daß der gemeine Mann kaum bei Hof und Haus bleiben, seine Zinsen und Schulden bezahlen und Weib und Kind mit Gott

---

[1] «Die Gültbriefe vernichtet herauszuverlangen (Bauernforderung), das war der springende Punkt, vor dem die Luzerner Herren nicht weniger erzitterten als die Berner Herren.» Mühlestein, Bauernkrieg, 459.

[2] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 18, 264.

und Ehren erhalten kann, indem, wie wir erfahren haben, keine Barmherzigkeit, keine brüderliche oder bürgerliche Liebe mit uns Untertanen mehr gebraucht wird. Ein Gantbrief über den andern, eine Neuerung über die andere folgt ohne Gnade, so daß mancher von Haus und Heim gestossen, sein Gut mußte fahren lassen und viele von ihrem lieben Vaterlande ins Elsaß, Breisgau und ins Schwabenland ziehen mußten. Mancher, der seine Gültherren bezahlen wollte, dem nur wenig Geld fehlte, wurde mit schändlichem Wort Lump, Hundsstud und desgleichen gescholten, oft auch getürmt und gebunden in die Stadt ins Gefängnis geführt, daß es oft einen Stein hätte erbarmen mögen».[3]

Unter allen Nöten, die der Entlebucher Pannerherr hier laut werden läßt, stehen also ebenfalls die Bodenverschuldung und die sogen. Auflagen oder Abgaben obenan. Deren Härten bekam auch der Kleinbauer und Kundenmüller Thomas Wandeler sattsam zu spüren. Jene Verschuldung, d. h. das vielerorts krasse Mißverhältnis zwischen Bodenertrag und Bodenwert war eingeleitet worden durch den Dreißigjährigen Krieg, und zwar durch die von ihm hervorgerufene Steigerung der Güterpreise. Nach Kriegsende sanken sie plötzlich in katastrophaler Weise. Zu allem Unglück setzte die Regierung noch den Geldwert herab. Daß viele aus ihrem lieben Vaterlande ins Ausland ziehen müssen, deckt sich fast wörtlich mit Thommens prophetischen Worten. Prangert Emmenegger das völlige Fehlen von brüderlicher oder bürgerlicher Liebe an, so kündet unser Weissager zum guten Ende an, daß dann wieder «Liebe und Einigkeit» regieren werden. Während der Bauernführer die schwärenden Wunden am Volksleib schonungslos aufdeckt, bleibt der im Grunde genommen nicht minder deutliche Thommen im Tarngewande des überzeitlichen Propheten. Was er zu sagen hat, braucht sich nicht sofort zu erfüllen, kann selbst Geschlechterfolgen überdauern. Obwohl die geschilderten Zeiten der Voraussage ganz offensichtlich zu Gevatter standen und ihr auch ein ausgesprochen luzernisches Gepräge geben, das von Thommen noch besonders betont wird, so wächst doch die Prophezeiung in einem gewissen Sinne ins Allgemein-Schweizerische, über die Bauernkriegszeit hinaus, ins Patriotisch-Religiöse hinein und

[3] Ebenda, Bd. 19, 129.

wird, auf allerdings ganz sonderbare Art, zu einer Verherrlichung der schweizerischen Freiheitsidee.[4]

Pannerherr Emmenegger muß um Thommens Voraussage oder um deren, wohl schon damals bestehende verfälschte Variante, die unter Bruder Klausens Namen wohl noch größere Verbreitung fand, gewußt haben. Schon die Rede des Bauernführers zwingt zu Vergleichen, noch mehr jedoch tut es das anklagend-trutzige «Tellenlied», das damals, vor Kriegsausbruch, den Abgesandten der Regierung zu Schüpfheim gesungen wurde, und das Kaspar Emmenegger zum Verfasser haben soll:

O Gott, ich thu dir klagen
des Landmanns schwere Plag
— — — — — — — — — — — — — —
Gleich wie zu Tellens Leben
Thuts jetzund here gohn
Der Landmann sollts hergeben
was er konnt überkon.
Ach Tell ich wollt dich fragen
Wach auf aus deinem Schlaf
die Landvögt wellend haben
Roß, Rind, Kalb und Schaf
— — — — — — — — — — — — — —
So bald ihr wend vernemmen
Daß kommt ein fremder Gast
Thut aus dem Land ihn jagen
gar bald mit guter Hand
wann ihr Fried und Ruh wollt haben
in eurem Vaterland.
Gedenkt an Bruder Klaus!
Wie er gesungen hat:
Geht von fremden Herren aus,
bin ich euch gut zum Rat.[5]

Die als Höhepunkt des Tellenliedes gedachte Endstrophe «Gedenkt an Bruder Klaus, wie er gesungen hat», daß man sich

[4] Vgl. Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 18, 307.

[5] Ueber das Tellenlied und seine aufreizende Wirkung siehe: Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 99 ff. und 87, 276.

vor fremden Herren hüten soll, scheint ohne weiteres vorauszusetzen, daß jedermann von dieser Weissagung wisse. Und auf dem Bittgang nach Heiligkreuz, am 26. Januar 1653, sprach Pannermeister Emmenegger vor 1000 Knüttelträgern und den drei Tellen, die Zeit sei gekommen, «da sich die Prophezeiung des sel. Niklaus von Flüe erfüllen müsse».[6] — Mit dem «fremden Gast» oder den Gästen sind wohl die von der Regierung gegen ihre «Untertanen» zu Hilfe gerufenen fremden Truppen gemeint.

Gerade dieses Anrufen ausländischer Hilfe durch die Luzerner Regierung ist unstreitig vom Aufregendsten in der ganzen Vorgeschichte des Bauernkrieges und zugleich vom Entscheidendsten in unserer Prophezeiung.[7] Die Obrigkeit wird «drei fremde Monarchen»anrufen, kündet Thomas Wandeler an. Hat er damals schon um Tatsächliches gewußt, d. h. wenigstens etwas von dem, was heute als feststehend geschichtlich verbrieft ist? Oder stützte er sich nur auf Gerüchte und Vermutungen? Schwebte ihm nur die drohende Möglichkeit vor? Bekannt war, daß es innerhalb der Regierung von Luzern eine spanisch-kaiserliche und eine französische Partei gab.[8] Nachgewiesen ist, daß der spanische Gesandte Graf Casati nicht nur in freundschaftliche Unterhandlungen mit Luzern trat, wegen

---

[6] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 92.

[7] Als die Entlebucher Abgeordneten bei einer Ratskommission zu Luzern vorstellig wurden, erklärte Ratsherr und Hauptmann Krepsinger: die Entlebucher seien unruhige störrige Köpfe; sie werden nicht eher ruhig werden, bis man ihnen 4 oder 500 stich- und schußfeste Italiener auf den Hals schicke. Die Entlebucher eilten auf der Stelle nach Hause und die Rede von den stich- und schußfesten («gefrorenen») Welschen, von den fremden Völkern, die auf Geheiß der Regierung in die Schweiz kommen und das Kind im Mutterleib nicht verschonen werden, lief durch das ganze Land. (Allenthalben rüstete man Käulen mit Eisenspitzen, sog. Entlebucher Trüssel.) Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts. I, 337 ff.)

Die Drohung Krepsingers war ganz verhängnisvoll und gab den Auftakt zur offenen Auflehnung und Abwehr nicht nur der Entlebucher, sondern der ganzen Bauernschaft. Die Drohung fand offenbar umso eher Glauben, weil ja auch die Prophezeiung Rigelithommens gleiches verkündete.

Siehe auch Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 89 und 265, 270. «Die schußfesten Welschen blieben das Schreckgespenst», meint Liebenau.

[8] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 246.

der von hier begehrten Hilfe, sondern daß es zum Abschluß eines Hilfeleistungsvertrages mit Spanien kam. Als Mittelsmann Spaniens diente Oberst Sebastian Heinrich Crivelli in Mailand. Der Gouverneur von Mailand, Marchese di Caracena, wurde ersucht, 200 Reiter und 300 Mann laut Bundesvertrag Luzern zu Hilfe zu schicken.[9] Aber auch der große Gegenpart Frankreich, der sich auf eine Minderheit in der Luzerner Regierung stützte, hatte die Hände im Spiel. Der französische Gesandte de la Barde in Solothurn wurde von Bürgermeister Waser in Zürich beschuldigt, die Bauern aufgehetzt zu haben. Nach Wasers Ansicht bildet der Bauernkrieg überhaupt nur «eine Episode in dem Streite der französischen mit der spanischen Partei». Jedenfalls korrespondierte de la Barde mit den aufständischen Bauern.[10] Im Entlebuch, wo P. Plazidus gerade im Auftrag der Regierung die Volksstimmung zu erforschen suchte, wurde von einem Unterwaldner ausgestreut, die Regierung von Luzern habe heimlich einen Bund mit Frankreich abgeschlossen.[11] Tatsächlich war aber die große Mehrheit der Luzerner Regierung spanisch gesinnt. Auch die Willisauer fürchteten einen Einbruch fremder Truppen. Sie hielten ihre «Stadtporten mit starken Wachtposten besetzt, weil man sie mit 6000 Lothringern überfallen wolle».[12] Im Frühjahr 1653 jagte ein Gerücht das andere. Am 18. März wurde «durch den Landessiegler Binder von Entlebuch das Gerücht verbreitet, fremde Truppen werden ins Gebiet von Luzern einfallen».[13] Am 31. März vernahm der Rat von Luzern durch den Abt von St. Urban, daß Landvogt Willading die bestimmte Erklärung gegeben habe, keiner seiner deutschen oder welschen Soldaten

---

[9] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 151 und Bd. 20, 41.

[10] Ebenda, Bd. 19, S. 152 und 187 und Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts. I, 361.

[11] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, S. 246. Ebenso Bd. 20, S. 30: 40 Geschworene vom Entlebuch klagten im Mai 1653 beim Rat in Luzern wegen dessen «Truppenwerbungen im Elsaß».

[12] Ebenda, Bd. 19, 208.

[13] «Der Bünder (Binder) habe züget, die Berner 40 000 stark haben wellen infallen.» Verhörprotokolle (sog. «Minuten») unter dem Titel «Ueber die Geständnisse und letzten Augenblicke der luzern. Bauernführer», Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 1906, Nr. 3, S. 75 ff., publiziert von Theodor v. Liebenau. Siehe auch Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 197.

hätte im Sinne gehabt, im Entlebuch zu rauben oder zu brennen.[14] Am 18. April hieß es, das welsche Kriegsvolk sei von Bern nach Unterseen gezogen, von da durch Unterwalden, also wohl über den Brünig.[15] Als der im Elsaß wohnende Rittmeister Ludwig Pfyffer auf Besuch nach Luzern kam, sprach es sich unter den Bauern durch, Pfyffer sei gekommen, um die Pässe zu untersuchen, durch welche das deutsche Kriegsvolk ins Entlebuch einrücken sollte. Ob damit Hilfstruppen Ferdinands III., des Habsburgers österreichischer Linie gemeint sind, bleibe dahingestellt.[16] Jedenfalls berichtet Landvogt Feer vom Rheintal, er hoffe auch auf Hilfe des Grafen von Hohenems und des Gubernators in Bregenz, also auf österreichischen Zuzug.[17]

Von all dem ist Rigelithommen sicher etwas zu Ohren gekommen. Nach seinen prophetischen Worten «kömmt ein Feind von Niedergang», also wohl von Frankreich, einer von Mitternacht, womit wohl das deutsche Kriegsvolk gemeint ist und einer von Mittag, also spanische Truppen von Mailand her.[18] «Der so kommt von Mittag, wird über den Brünig kommen». Das deckt sich mit dem Gerücht vom 18. April, das welsche Kriegsvolk sei über den Brünig gezogen. Da sich die Interessen der zu Hilfe

---

[14] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 243.

[15] Ebenda, Bd. 19, 264.

[16] Ebenda, Bd. 19, 243. Nach der Aussage des französ. Gesandten: Erzherzog Leopold, «der sich den Grenzen nähere». (Pfyffer, Gesch. d. Kts. I, 361). General Zwyer, Führer der Regierungstruppen, stand in Verbindung mit Kaiser Ferdinand III. (Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 20, 218.)

Mühlestein, Bauernkrieg, S. 420, nennt Zwyer den «Agenten des Kaisers in der Schweiz».

[17] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 182.

[18] Hans Mühlestein, Bauernkrieg, 261 ff., 267, 322, 419, 450, beschäftigt sich eingehend mit dem Anrufen fremder Hilfe durch die Regierungen von Luzern, Bern und Basel und schreibt im Zusammenhang mit dem sog. Aarauer Zug der Basler Regierungstruppen (gegen Liestal und die Landschäfter Bauern): «Jetzt wurde der von den Willisauern und schließlich von allen Luzerner Bauern hartnäckig festgehaltene Verdacht des Ueberfalls fremder Truppen glänzend gerechtfertigt. Denn fremde Truppen bedeutete nicht etwa nur nichtschweizerische Söldner, wie die «gefrorenen Welschen», sondern überhaupt Hilfstruppen der Herren untereinander, der einen Regierung an die andere».

gerufenen ausländischen Truppen kreuzen, kommt es zum Zusammenprall, und zwar nach Rigelithommen auf dem Emmerfeld (Emmenbrücke). Daß unser Weissager die große Schlacht vor den Toren Luzerns schlagen läßt, hat natürlich besondere Bedeutung, offenbar im Sinne einer Spitze gegen die Obrigkeit. Es fällt auf, daß Pannerherr Emmenegger von Werthenstein aus, im Einvernehmen mit den Geschworenen des Entlebuchs, unter dem 12. März 1653 an die Willisauer und die andern verbündeten Aemter die Mahnung erließ, mit halber Macht auszuziehen und am 15. März auf dem Emmerfeld sich einzufinden, wo die Heerschau stattfinden soll.[19] Also das Emmerfeld als Schlachtfeld nach der Weissagung und hier als Ort der wirklichen Heerschau! Gewiß keine bloße Zufälligkeit! «Auf zum Emmerfeld»[20] war das Signal zum Aufbruch. Und die Entlebucher rückten vor die Stadt Luzern. Als sie diese wohl bewacht fanden, zogen sie unter der Führung Schibis auf den Gütsch und umstellten die Stadt in einem Halbkreis von Horw über Kriens bis nach Emmen. An der Emmenbrücke standen die Entlebucher und Rothenburger.[21] Auf dem Emmerfeld soll aber nach Thomas Wandeler nicht nur die Schlacht geschlagen, sondern auch der Knabe geboren werden, der einst, in der Endschlacht, als sechzehnjähriger Sieger die Freiheitsfahne aufzupflanzen bestimmt ist.

Es macht ganz den Anschein, als ob die genannten Bauernführer, die ihre Mannschaft kurz vor dem Krieg nach dem Emmerfeld beorderten, irgendwie im Banne unserer Weissagung standen und von diesem an Sieg gemahnenden Orte einen guten Ausgang ihrer schweren Sache erhofften. Daß und wie das Emmenfeld der Weissagung die Leute behexte, beweist ein Bericht des Standes Zug an die Kriegsräte in Luzern vom 26. Mai 1653.

---

[19] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 173.

[20] Emmerfeld (Emmenfeld, Gde. Emmen). In Stadtnähe das ausgedehnteste aller ebenen Felder.

«Emmeneggers Mahnung, mit halber Macht auszuziehen und auf dem Emmenfelde sich einzufinden, war aber vielleicht der Anfang der Niederlage gewesen. Denn jetzt galt es mit ganzer Macht auszuziehen.» Mühlestein, Bauernkrieg, 101.

[21] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 189.

Nach diesem Bericht suchte ein in Hohenrain verpfründeter Geistlicher, Widmer von Hochdorf, die Leute von Zug und Schwyz von der Hilfeleistung (auf der Regierungsseite) abzuhalten, indem er auf der Reise nach Einsiedeln «den Leuten vorlog, auf dem Emmenfelde habe eine grausame Schlacht stattgefunden, sodaß er die Hände im Blute hätte waschen können».[22] Damit ist erneut und eindrücklich dargetan, daß die Weissagung Rigelithommens damals schon allgemein bekannt war. Bestätigend kommt nach der gleichen Quelle die Mitteilung hinzu: «Im Wirtshaus zu Ettiswil haben etliche Bauern die Entlebucher gelobt, die Zeit sei vorhanden, daß die Wissagung Bruder Clausen erfüllt werde». Man mache viele Auflagen und verfahre ungebührlich mit den Gülten. Als der Stiftskellner von St. Urban äußerte, man müsse der Obrigkeit gehorchen, wären sie ihm bald «über den Hut gewütscht».[23] Auch in schriftlichen Eingaben beharrten die Bauern darauf, die Obrigkeit habe ihre Hoheitsrechte durch die Werbung fremder Truppen verwirkt.

Auch wenn wir die Grundstimmung zu erhorchen suchen, aus der heraus die ganze Prophezeiung geschrieben wurde, so gleicht sie beinahe genau jener Stimmungslage, wie sie unmittelbar vor dem Auszug der Waffen laut wurde. Kein Zweifel, die Bauernführer wußten um die Weissagung, und sie waren davon in ihren Entscheiden wie auch in ihrem Ungestüm sehr wesentlich beeinflußt. Nicht nur deswegen, weil sie gerade den Ort zur Sammlung und zur allfälligen Auseinandersetzung mit den Waffen wählten, der ihnen, wie angekündigt, Erfolg verhieß. Nein, auch allgemein beim Volke hatte die Stimme Rigelithommens offenbar gezündet. Als Müller des Tales kannte Thommen die Nöte der Bauern wohl genau, schon von seinen «z'Mühle-Farten» her. Darum war wohl das, was er schrieb, seinen Mitlandleuten wie aus dem Herzen geschrieben. Dazu kam der Nimbus des Geheimnisvollen und Ueberzeitlichen, wie er jeder Prophetie anhaftet. Wegen der Wirkung der Schrift

[22] St. A. Luz., Bauernkrieg, Kriegsverlauf im Mai, Sch. 701, und Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 20, 55.

[23] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 107.

den Verfasser der demagogischen Absicht zu zeihen, geht nicht an, schon der durchaus gerechten Sache der Bauern wegen nicht. Die Bauern glaubten an die Erfüllung der Weissagung und waren ganz erfüllt von ihr. Damit mußten die Führer rechnen. «Vox populi, vox Dei», scheint sich auch der Geistliche Widmer von Hochdorf gesagt zu haben, als er, wie wir hörten, den Zugern und Schwyzern von dem Geschehen nach der Weissagung erzählte. Diese hat Widmers Phantasie insofern verwirrt, daß er, der Geistliche, ein bloß Geweissagtes als bereits geschehen hinstellte. Die Voraussage kann aber auch auf den Ton und die ganze Haltung der Bauernführer gegenüber der Regierung abgefärbt haben, ja sogar auf den Wortlaut des schriftlich niedergelegten Bundesschwurs der Bauerntagung zu Wolhusen.

Auch Robert Durrer,[24] mit dessen Auslegung wir uns im folgenden näher auseinanderzusetzen haben, gesteht: «Die ganze Tendenz dieses Phantasieproduktes eines religiös und politisch Ueberspannten ist unverkennbar gegen das luzernische Patriziat und seine Anhänger gerichtet». In diesem Sinne könne besonders jene Stelle der Voraussage gedeutet werden, die sich auf den Stand und die Obrigkeit von Luzern beziehe, denen, durch Wappenschild und Schildhalter personifiziert, das Horoskop gestellt wird: «Der wilde Mann wird sich ziehen lassen wie ein Rohr, obschon seine Glieder ein großes Mißvergnügen daran haben».[24] Durrer fährt fort: «Wo das Unheil, das besonders die Stadt Luzern zu erwarten hat,[25] mit apokalyptischen Farben gemalt ist, wird für den Nachkommen der im Bauernkriege mit fremder Hilfe unterdrückten Untertanen der Wunsch zum Vater des Gedankens.» Gemeint ist die Züchtigung der Stadt Luzern, die drastisch und plastisch schaubar gemacht wird durch die in einen Pferdestall umgewandelte Hofkirche und durch die Brombeersträucher, die aus den Ruinen der Krongasse hervorwachsen werden, nachdem auf dem Emmerfeld eine Niederlage

---

[24] Durrer: «Vaterland», 1914, Nr. 218.

[25] Vgl. damit auch: «Jakob Stürmbli (Stürmli) von Willisow hat bekent (nachdem er an die Marter geschlagen, 3 mal lähr und 1 mal mit dem kleinen Stein gebrucht) us der Statt (Luzern) ein Flecken machen wöllen». Verhörprotokolle (sog. «Minuten»), Anzeiger für Schweiz. Gesch. 1906, Nr. 3, S. 75 ff.

geschehen, wo die Rosse bis an die Knöchel im Blute waten und der rote Saft die Schuhe der Soldaten füllt.

Der Anteil der Weissagung an dem Werden und Anschwellen der Bauernbewegung ist wohl nicht gering anzuschlagen, wenigstens soweit sich diese im Entlebuch, im Hinterland und im Luzernerland überhaupt abspielte. Es ist zu bedenken, daß die Bewegung vom Entlebuch ausging, also von Thommens ureigenster Heimat, und daß nebst dem Entlebuch das Amt Willisau von den zehn aufständischen Aemtern das aktivste war. Immer schon war das Entlebuch der freiheitsstolzeste Kantonsteil gewesen. Wir erinnern hier nur an den Peter Amstalden-Handel zur Zeit der Burgunderkriege und an den sogen. Hochverratsprozeß des Jakob Waltisperger von Doppleschwand, der 1636, also wohl zu Lebzeiten Thommens, zum Tode verurteilt wurde.[26] Wie Liebenau hervorhebt, war gerade die Gegend um Doppleschwand, mithin auch das Fontannental, wo Thommen wohnte, schon lange vor dem Bauernkriege ein eigentlicher Unruheherd, und es frägt sich, ob Thommen nicht auch hier schon beteiligt war. In welchem Grade nun Thommens Worte den Bauern ihre Lage bewußt werden ließen und zur Zuspitzung beitrugen, indem sie Zündstoff bloß legen halfen oder zur Explosion brachten, vermögen wir mangels Quellen nicht zu entscheiden.

Es fällt auf, daß gerade zu Thommens Lebzeiten und gerade in jenen Tagen, da die erwähnte Mahnung an die Willisauer erging, sich im Willisauerland ein Hans Wandeler, wohl ein naher Verwandter Thommens, als Bauernführer hervortat. Hans, auch ein Menznauer, von Elsnau und «Fürabend»[27] geheißen, wird zu den Führern, und zwar zu den «Agitatoren zweiten Ranges» gerechnet. Er wird wohl auch mit dem Willisauer Aufgebot nach dem Emmerfeld ausgerückt sein. Thommen und «Fürabend» ziehen am gleichen Glockenstrang, bestärken sich wohl gegenseitig in ihrer Haltung und wirken in gleicher Richtung, der eine durch die flugschriftartig verbreitete Vorsagung, der andere durch offenes Auflehnen gegen die «Gnädigen Her-

[26] Siehe Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 18, 308 ff. und St. A. Luz. Sch. 696, Fasz. 44.

[27] Siehe Max Wandeler, Die Wandeler, Gfd. 101, 120 ff.

ren». Deswegen, wie auch wegen des Nichtbesuches des Schwörtages und des sonn- und feiertäglichen Gottesdienstes wird «Fürabend» schon 1637, also sechzehn Jahre vor Kriegsausbruch, um 190 Gld. bestraft. Wie wir wissen, verurteilte ihn 1653 das Kriegsgericht von Sursee zu vier Jahren Galeerenstrafe in Dalmatien.[28] Daß «Fürabend» schon 16 Jahre vorher gebüßt worden war, hilft die Annahme von Liebenaus bestätigen, wonach der Bauernkrieg keineswegs eine plötzliche Empörung gewesen sei, sondern daß seine Ursachen bis auf die Entlebucher Unruhen von 1629—1636, zurückgehen.[29] Merkwürdig trifft es sich, daß beide, Rigelithommen und «Fürabend» wegen Nichtbesuchs des Sonntagsgottesdienstes beschuldigt werden, der eine durch die Volksüberlieferung — Thommen hatte seine «eigene Andachtsstätte daheim» — der andere durch die Obrigkeit.

Auch Robert Durrer ahnt, daß der Geist der Voraussage irgendwie mit der Bauernkriegszeit zusammenstimmt. Nach Durrer wäre aber das Entstehen der Schrift am wahrscheinlichsten «unter der Nachwirkung des Bauernkrieges und dem unmittelbaren Eindruck des Zwölferkrieges, in dem sich das Volk von der luzernischen Obrigkeit verraten glaubte und die Fortsetzung des Feldzuges erzwang, der infolgedessen mit einer völligen Niederlage endete».[30] Daß und wie die Schrift unter der Nachwirkung des Bauernkrieges und zugleich unter dem unmittelbaren Eindruck des Zwölferkrieges entstanden sein soll, leuchtet allerdings recht wenig ein. Beide Ereignisse liegen fast sechzig Jahre auseinander und haben in ihrem Wesen und in ihren Ursachen ebenfalls wenig miteinander zu tun. Hier eine Auseinandersetzung zwischen Bauern und Herren, dort zwischen Alt- und Neugläubigen. Immerhin sei zugegeben, daß gewisse poli-

---

[28] «Daß Hans Wandeler, der fürobent genant, einem Knaben, der pottenswis an Herren oberist zwyer geschikt, im wider zu rugkomen das recipisse genomen vnd geschlagen, der auch one das ein müesig gänger, dem Herren Landtvogt Mören und weibel wüesten vor dannen die füst vnder die nasen gehabt: haben M. G. H. ihne 4 Jahr für ein forzierten Soldaten in Dalmatia erkendt.» Ratsprot. Luz., Bd. 71, S. 90 (Frytag, 27. Juny 1653).

[29] Vgl. Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 18, 308 ff.

[30] Durrer: «Vaterland», 1914, Nr. 218.

tische Volkspostulate von 1653 anno 1712 erneut hervortreten.[31] Wenn Durrer weiter geltend macht, das Volk habe sich im Zwölferkrieg von der luzernischen Obrigkeit verraten geglaubt, so ist zu sagen, daß dies auch im Bauernkrieg zutrifft und sich auch in unserer Vorsagung widerspiegelt. Wäre unsere vielumstrittene Broschüre wirklich unter dem frischen Eindruck des Zwölferkrieges geschrieben worden, wie Durrer behauptet, so müßte sie wohl irgendeine Anspielung darüber oder irgendeine Spitze gegen die Andersgläubigen enthalten. Nichts von alledem. Wohl heißt es dort einmal, daß die «Zwinglianer großen Durchpaß erleiden werden». Das Wort «Zwinglianer», als Inbegriff der Neugläubigen, hat aber nichts eigentlich Verletzendes an sich. Zudem «wird kein Kanton unverletzt bleiben», und gerade die katholischen Orte — von Luzern ganz zu schweigen — stehen in der Reihenfolge der angedrohten Züchtigungen an erster Stelle.

Sogar die spätreformatorischen Lehren der Pietisten,[32] die hierzulande erst nach 1712 eigentliche Verbreitung fanden, sollen mitverantwortlich sein nach Durrer. Thommen sei «offenbar durch die aufregenden Ereignisse des Bauern- und Zwölferkrieges und durch Verbindungen mit Pietisten des nahen Bernbiets zu einem sonderbaren Aftermystiker geworden».[33] Aber es fehlt nicht nur jedwede konfessionell-kämpferische Note in der Vorsagung selber, sondern es wird darin auch nicht der leiseste Anklang in pietistischem Sinne vernehmbar. Im Gegenteil: Thommen bekennt sich deutlich erkennbar zu seinem katholischen Glauben.

Richtig jedoch ist, daß die Vorsagung im Zwölferkrieg wieder neu auflebte und auch in diesem Kriege eine gewisse Rolle spielte. Diesmal zwang das meuternde Landvolk die zum Frieden ge-

---

[31] Siehe Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 18, 267.

[32] Die Pietisten erklärten die heilige Schrift als die einzige Erkenntnisquelle, und sie verwarfen alle Sakramente bis auf zwei, die Taufe und das Abendmahl. Die «Seelenweide», eine der Hauptschriften, erschien um 1733. Siehe Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts. I, 481. Ueber den Einfluß der Weissagung auf die Pietistin Frau Juliane von Krüdener siehe Joh. Schwendimann, Eine alte Prophezeiung S. 333.

[33] Durrer: «Vaterland», 1914, Nr. 218.

neigte Regierung zum Kriege, und es klagte: «Es liegt im Plane, die Bauern mit neuen Abgaben zu beschweren und ihnen die Waffen zu nehmen;[34] dazu wolle sich die Obrigkeit der Zürcher und Berner bedienen». Und die Zuger hatten eine Freifahne aufgerichtet, um die Luzerner Landleute aufzuwiegeln, und auch die «Obwaldner hetzten» wieder die Entlebucher auf: «Ihr müßt frei werden wie wir und Luzern ein offenes Dorf». Die Entlebucher nahmen aber diesmal «wenig Anteil am Aufstand».[34] Diese wenigen Hinweise mögen dartun, wie der aus der Bauernkriegszeit erweckte Geist der Weissagung das Volk nochmals zu erfassen und anzufeuern vermocht hatte.

Der von der Weissagung eingefangene Bauernkriegsgeist verrät sich allüberall. «Das erste Zeichen des künftigen Elends wird sein, wenn sich die Herren Götter der Erde nennen ... wenn die Hoffart in Lein und Stroh am größten ist» ... wenn die Bauern spitzige Hosen tragen und mit hohen Kappen prangen» ... Also dann, wenn selbst die Bauern die «Verkehrtheiten» der Städter nachahmen, dann ist alles verkehrt. Die Spitzhosen sollen von 1650 an als Modetypen Aufsehen erregt haben.[35] Schon zu Beginn des Bauernkrieges waren «Spitzhosen» gleichbedeutend mit «Herrentruppen».[36] Das Weissagungswort war offenbar zum fliegenden Wort, zum Spitznamen geworden.

Als Ausbund der Bosheit und Sittenverderbnis gilt unserm Weissager: «wenn Treu und Glauben wenig mehr geachtet wird, wenn die Gerichtsväter mit glattem Kinn erscheinen». Diese beiden Anzeichen folgen sich im Text und gehören offenbar zusammen. Mit dem glatten Kinn der Gerichtsväter ist wohl nicht das Glattrasiertsein, sondern eher das aalglatte, doppelzüngige We-

---

[34] Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts. I, 437, 438 und 457.

[35] «Basler Volksblatt», 1914, Nr. 193, Eine Kriegsprophezeiung.

[36] Vor dem Sturm der Basellandschäfter Bauern auf die Tore Liestals schickten die Bauern einen Trommelschlager in das Städtchen mit der Erklärung, sie wollten «keine Spitzhosen (Herrentruppen) darin dulden». Mühlestein, Bauernkrieg. 261.

Nach Durrer, «Vaterland», 1914, Nr. 218, wären diese Spitzhosen: «spitzenbesetzte Hosen à la Louis XIV». (Es handelt sich aber offenbar um enganliegende, lange, bis an die Knöchel reichende Hosen bei den Städtern.)

sen der Gerichtspersonen zur Zeit des Bauernkrieges gemeint.[37] Verstärkt wird diese Anspielung durch die folgende: «wenn das Geld Rechtshändel gewinnt». Wenn die Rechtsprechung käuflich geworden ist — wie zur Zeit des Bauernkrieges[38] — dann kommt alles ins Wanken, vor allem Treu und Glauben. Wäre mit dem glatten Kinn das glattrasierte gemeint, so ließe sich fragen, warum ausgerechnet die Gerichtsväter und nur sie herausgegriffen wurden. Die vertauschten Priester- und Metzgerkleider[39] sind ebensowenig wörtlich zu verstehen, weil dies überhaupt keinen rechten Sinn ergäbe. Hier geht es um — Gipfel der Verkehrtheiten. Uebrigens werden «Betrug und List die Herrschaft führen».

Der Nachweis, daß die prophetische Schrift vor dem Ausbruch des großen Stadt-Land-Konfliktes unters Volk gekommen sein muß, kann auch weiter bis in Einzelheiten erbracht werden. So wissen wir heute, welche Bewandtnis es hat mit dem «wunderbarlichen Blut zu Willisau», mit dem Hauenstein, den «Halben und Halben», der angeblichen Priesterherrschaft usw.

So berichtet die Geschichte des Bauernkrieges, der Rat von Luzern habe die Regierung von Bern um Ausstellung eines Zeugnisses gebeten, daß «niemals das Ansuchen um Verwüstung des Entlebuchs mit 40,000 Mann gestellt worden. Allein dieses Schreiben wurde beim hl. Blut in Willisau von den Bauern aufgefangen und hinterhalten».[40] Die Prophezeiung bestimmt der Kapelle zum hl. Blut in Willisau das gleiche Schicksal wie der Hofkirche in Luzern: «Es wird St. Leodegarikirche zu Luzern drei Tage ein Pferdestall werden wie auch das wunderbarliche Blut zu Willisau und bei St. Cyrillen

---

[37] Nach Durrer — der die Weissagung als um 1712 entstanden annimmt — erschien «das eben in den höhern Ständen aufgekommene Rasieren des ganzen Gesichtes, den Bauern, die noch den alten Spitzbart bewahrten, als schändliche weibliche Verkehrtheit» ... «Damals zu Anfang des 18. Jahrhunderts ist der altschweizerische Knebelbart endgültig verschwunden, und von dieser Zeit an hat ein Bart oder sogar ein Schnurrbart als Zeichen revolutionärer Gesinnung gegolten.» «Vaterland», 1914, Nr. 218.

[38] Vgl. Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 18, 264.

[39] Nach Durrer, «Vaterland» 1914, Nr. 218, wäre «die neuaufgekommene Abbétracht der Geistlichen» gemeint.

[40] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 20, 33.

gibt es einen Scharmützel». Der naheliegendste Zusammenhang zwischen der Weissagung und der geschichtlichen Quelle liegt wohl darin, daß die Bauern, durch die Weissagung aufmerksam gemacht, dem angekündigten Gang der Ereignisse zuvorkommen wollten. Sie hatten also beim «Hl. Blut» wie zu Willisau überhaupt vorsorglich Außenposten bezogen, welche dann die genannte Botschaft auffingen und hinterhielten. Der Weissagungstext «wie auch das wunderbarliche Blut» scheint übrigens verstümmelt oder sonstwie unvollständig zu sein.

Der Hauenstein galt den Bauern als Einfallstor fremder Truppen. «Die Solothurner versprachen, den Paß zu bewachen und die Entlebucher und Willisauer von allen Truppenbewegungen auf dem Laufenden zu halten».[41] Wie willkürlich man auch hier und gerade hier mit dem Weissagungstext bei Neuausgaben umgesprungen ist, beweist der folgende Wortlaut: «Auf dem Hauenstein bei Schongau (!), einem erratischen Block, wird die Freiheitsfahne aufgepflanzt, und hier wird künftig das Zentrum der Eidgenossenschaft sein» (Neudruck der Ausgabe B aus dem Jahre 1845.)[41] Wie wir sehen, kommt der Hauenstein hier in einer gedanklich ganz andern Beziehung vor, und zwar in Verbindung mit der «letzten erbärmlichen Schlacht» auf dem Ochsenfeld. Mit dem Ochsenfeld[42] könnte, sofern es sich nicht nur um eine Erdichtung handelt, das bei Kerns gemeint sein, weil dieses im «Centrum der Eidgenossenschaft» liegt. Die freien Felder spielten überhaupt in diesem Kriege als Massenbesammlungsplatz für Belagerungszwecke eine bedeutsame Rolle (Emmerfeld, Murifeld bei Bern).

---

[41] Wach- und Signalsystem am Hauenstein der aufständischen Basler Landschäfter Bauern. Die Solothurner Bauern organisierten mit den Willisauern und Entlebuchern zusammen die definitive Aufnahme der Stadt Olten in den Bauernbund und sie bauten auf den Pässen des Jura das System der Hochwachten auf und schufen so die revolutionäre Verbindung zwischen der äußern und der innern Schweiz. Mühlestein, Bauernkrieg, 261 und 268.

Ueber die Paßbewachung durch die Solothurner siehe: Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 249.

Ueber den «Hauenstein bei Schongau» siehe: Sammelband Kirchliches, H 2410, Luzern, Bürgerbibliothek.

[42] Nach Robert Durrer, «Vaterland», 1914, Nr. 218, «steckt im Namen «Ochsenfeld» wohl eine historische Reminiszenz an den Ort, wo die Schweizer im Waldshuter Kriege 1468 lagerten».

Die «Halben und Halben» sind wohl nicht als die Paritätischen zu verstehen, wie Durrer meint, sondern als die «Linden», die als versteckte Regierungsanhänger galten.[43] Und wie verhält es sich mit der angeklagten Priesterschaft, der die Mitschuld am «grassierenden Elend» zugemessen wird? Sicher befand sich der Klerus in heikelster und zwiespältigster Lage. Staat und Kirche bildeten damals noch einen beinahe unteilbaren Autoritätsbegriff. Wer sich gegen die Staatsgewalt auflehnte, lief Gefahr, sich auch gegen die kirchlichen Gebote zu vergehen. Wohl mußte die Landgeistlichkeit inmitten der notleidenden Bauernschaft erkennen, daß und wo der Schuh drückte. Aber gemeinsame Sache mit den Bauern machen und gegen die Regierung auftreten, das war zu viel, das wagten nur ganz wenige, so Pfarrer Bürgin von Doppleschwand und Pfarrer Weber von Geiß.[44] Beide mußten es mit Amtsenthebung und Landesverweisung büßen. Wiederum fällt auf, daß es der Pfarrer von Doppleschwand war, also jener Seelenhirte, dem örtlich am nächsten unser Prophet von der Fontannenmühle als Pfarrgenosse hätte unterstehen müssen. Vermutlich verkehrten beide miteinander als Gleichgesinnte. Und vielleicht ist es auch nicht rein zufällig, daß jenes besonders stachlige bäuerliche Widerstandsnest Geiß-Menznau, die Heimat des Scharfmachers Hans Wandeler, einen ebenfalls unbotmäßigen geistlichen Herrn hatte. Nach dem patrizischen Spottlied Konrads von Sonnenberg wäre Pfarrer Christoph Weber von Geiß sogar dem gleichen Los verfallen wie Hans Wandeler, nämlich der Galeerenstrafe:

«Herr Christoph Wäber ist siner Pfar
Mit Recht und wohl vorgstanden.
Er taugt zur Gallioten Schar
In wilde frömde Landen.»[44]

---

[43] Durrer, «Vaterland» 1914, Nr. 218, und Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, S. 251, 320.

[44] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 20, 167 ff. Liebenau meint, «das fatalste für Luzern aber war, daß jetzt nach dem Bundesschwur in Huttwil selbst die Kapuziner für die Bauern auftraten, indem sie versicherten, der Huttwiler Bund wolle ja nur wehren, daß nicht fremdes Volk (Kriegsvolk) ins Land komme». Bd. 20, 26. — Ueber die Absetzung Pfr. Bürgins siehe Ratsprotokoll Bd. 71, 118.

Der höhere Klerus hielt sozusagen ausschließlich zur Regierung. Von den Dekanen war nur der von Ruswil anfänglich auf Seite der Bauern, brachte dies dann aber im «Verlaufe des Streites durch treuen Diensteifer wieder in Vergessenheit». Hauptstütze der Regierung aber waren die Chorherren von Luzern und die vom Volke verehrten Kapuziner, Franziskaner und Jesuiten. Als sich aber die Lage zuspitzte, wollten selbst die kirchentreuen Entlebucher die Kapuziner als Abgesandte nicht mehr hören und hießen sie schweigen.[45] Die sich zwangsläufig ergebende zwiespältige Haltung des Klerus wurde beim Landvolke übel vermerkt. Entfremdung, Mißtrauen, wenn nicht gar Feindschaft waren die Folge. Die aufständischen Bauern kamen in den Geruch, nicht mehr kirchentreu zu sein. Die Regierung beschwerte sich an der Tagsatzung gegen das Entlebuch, an Feiertagen gingen dort «viele Geschworene und Landsassen auf die Alpen und besuchten keinen Gottesdienst».[46] Auch die Willisauer fanden sich sonderbarerweise veranlaßt, den Bürgern von Luzern unter dem 17. März des Kriegsjahres die Erklärung abzugeben, «niemand denke daran, vom Glauben abzufallen».[46]

Wenn nun Thommen die Priesterschaft in einem Zuge mit den Weltregenten aufführt, so will er sie damit nicht auf die gleiche Bank der Angeklagten setzen. Vielmehr läßt er durchblicken, daß er die bei den Aufständischen immer mehr aufkommende Meinung, der Klerus sei mitschuldig, nicht teilt. Offensichtlich mißbilligend sagt Thommen: «Wer es dahin bringt, einen Priester und Weltregenten zu morden, der hält es für ein Glück und eine hohe Ehre». Ueberhaupt kann die kirchentreue Grundhaltung unseres Propheten nicht bezweifelt werden.

Noch eines: wenn die heimkehrenden Sieger werweisen, «ob sie in einem oder in zwei Wirtshäusern einkehren wollen», so gibt es auch hiefür eine Erklärung. Die Wirtshausgespräche waren nämlich durch die Regierung überwacht.[47] Das Recht, ins Wirtshaus zu gehen und sich dort frei auszusprechen, wurde damit zum mindesten beeinträchtigt, wenn nicht unterbunden.

---

[45] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 102.

[46] Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 151 ff.

[47] Ebenda, Bauernkrieg, Bd. 19, 126 ff. und 84 (Ueberwachung durch «Aufluger»).

Die Sieger nehmen sich also ihr freies Entscheidungsrecht zurück, beliebig in dieses oder jenes Wirtshaus treten zu dürfen. Ueberhaupt spielte die Liebe zu den Volksrechten jeder Art, zu der ererbten alten Freiheit eine sehr gewichtige Rolle im Bauernkrieg. All das andere: Geldnot, Geldabruf, Naturereignisse wie Erdbeben, Ueberschwemmungen, Erscheinen eines Kometen,[48] Mißlingen der Ernte, persönlicher Haß gegen einzelne Landvögte, alles mußte vielleicht in der Reihenfolge der Ursachen hintanstehen angesichts der offenkundigen Verletzung der Freiheitsidee.

Weitere politische Auswirkungen der Prophezeiung

Wie die Prophezeiung mit dem Bauernkrieg ursächlich zusammenhängt, ist ausführlich dargelegt worden. Ihr Anteil dort dürfte allein schon genügen, daß auch wir Heutigen uns noch, wenn auch kritisch, mit ihr abgeben. Wie man sich auch immer zu Rigelithommens «Phantasieprodukt» im einzelnen und im ganzen stellen mag, eines ist gewiß, daß diese Vorsagung in recht vielen Köpfen, vorab in Luzernerköpfen, arg rumort und politische Bewegungen mitverursacht hat.

Thommens Voraussage hat nicht nur ihre eigene Geschichte, sondern selber auch etwas «Geschichte gemacht». Und gerade darin liegt ihre eigentliche Bedeutung begründet. Allerdings blieben die politischen Auswirkungen der Weissagung — vom Bauernkrieg abgesehen — mehr oder weniger lokalisiert. Aber immer und immer wieder wurde und wird sie auf verwickelte Zeitumstände oder kriegsbedrohte Zeiten bezogen, mehr als einmal sogar parteipolitischen Zwecken dienstbar gemacht, und ihre «fortzeugende Kraft» scheint heute noch nicht erschöpft zu sein.

---

[48] Das Erscheinen des Kometen hielt man für ein Zeichen des göttlichen Strafgerichts. Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 86 und Bd. 20, 162 («ein großes Sterben angedütet»).

Vermutlich brachte man den Schweifstern mit dem «Drache fahren» der Weissagung in Beziehung: Des Drachen «Hauch wird schrecklich viel Volk hinwegraffen».

Seltsam zu sagen: «Diese etwas konfuse politische Prophezeiung hat eine größere, man darf sagen, große Berühmtheit erlangt und besonders in Not- und Kriegszeiten die Gemüter erregt und verwirrt».[1] Noch bei Ausbruch des ersten Weltkrieges, 1914, wurde die «Vorsagung» wieder ausgegraben und in weiten Schichten des Volkes ging sie von Mund zu Mund. Die «Schweizerische Kirchenzeitung»[2] und mit ihr eine Reihe von Tagesblättern nahmen schon im ersten Kriegsmonat[3] kritisch - aufklärend, beruhigend und warnend Stellung zu der prophetischen Schrift.[4] Aber diese war nun einmal von alters her verbreitet, in Broschürenform, in handschriftlichen Aufzeichnungen und nicht zuletzt vermöge der volkstümlichen Ueberlieferung. Mir selber wurde sie schon in früher Jugend erzählt. Von einer gedruckten Schrift scheint man jedoch nichts gewußt zu haben. Soviel ich mich erinnere, galt Bruder Klaus als der Urheber der Prophezeiung. Es ist eben schon so, wie Wilhelm Schnyder[5] sagt: «Die philosophierende und selber stets zum Fabulieren aufgelegte Volkspsyche bleibt sich trotz aller Kulturfortschritte im Grunde genommen immer gleich.»

Daß die Weissagung auch im sog. Zwölferkrieg (1712) mit im Spiele war, daß es auch damals rebellisches Landvolk gab, das sich von der Regierung verraten glaubte, sich über die neuen Abgaben und das «Waffen-nehmen-wollen» beklagte und die nachgerade berühmt gewordene Freifahne aufsteckte, ist ebenfalls schon angedeutet worden.

Und zur Zeit der französischen Revolution und der Helvetik wurde die Voraussage erneut und wie es scheint, als «Ver-

---

[1] Durrer, Br. Klaus, II, 1217 ff.

[2] Schnyder, Kirchenzeitung, 1914, Nr. 34, S. 287 ff. (Schnyder bemerkt, der ihm als Unterlage dienende Text sei der «letzten Druckausgabe von 1861 entnommen».)

[3] Der Schreibende erinnert sich als Grenzbesetzer (1914/18), wie damals die Weissagung bei den Luzerner Truppen, vorab bei der Ruswiler Kompagnie I/43 herumgeboten worden ist.

[4] Im August 1914 erschienen eingehende Besprechungen der «Vorsagung», nicht nur in der Schweiz. Kirchenzeitung, sondern auch u. a. im «Vaterland» (Nr. 218), im «Luzerner Tagblatt» (Nr. 212) und im «Basler Volksblatt» (Nr. 193).

[5] Kirchenzeitung 1914, Nr. 34, S. 287.

körperung der Freiheitsidee», besonders zu Ehren gezogen. Denn um diese Zeit kam in Bern Thommens Weissagung unter dem Titel «Andenken des Lebens und der prophetischen Kunde über das Schweizerland von Niklaus von der Flüe» heraus, worin steht, Bruder Klaus habe «unsere Zeit, die große Revolution» vorausgesehen.[6] 1798 hatte, wie wir noch hören, der luzernische Verfechter der Revolutionsideen, Joseph Ronca, begeistert über Bruder Klausens angebliche Weissagung geschrieben. Als nun 1799 die «ausgehobenen Milizen marschieren sollten, dem ungewissen Schicksal und einer wenig neutralen Bestimmung entgegen, da bäumte sich überall im Kanton Luzern der lang verhaltene Volksgrimm wieder auf. Am 6. April 1799 sollte sich der Auszug in Luzern versammeln. Das Gerücht redete davon, daß er außer Landes geführt werden solle. Die angebliche Bruder-Klausen-Weissagung schien nun in Erfüllung zu gehen. In die allgemeine Aufregung hinein leuchtete am Vorabend des Sammlungstages die Lohe des Brandes von Altdorf, die viele als Losungszeichen des Aufruhrs deuteten. Regierungsstatthalter Rüttimann ritt ins Entlebuch, zur Beschwichtigung der Gemüter.»[7] Dort erreichte ihn die Kunde vom Aufstand der Ruswiler. In dem nun folgenden Ruswiler- oder Käferkrieg wurden die Aufständischen durch die Truppen der helvetischen Regierung auf der waldigen Höhe des «Flüß» am Nottwilerberge geschlagen.[8]

Augenfällig und zufällig stimmt das nach der Weissagung eintreffen sollende Geschehen mit der Konstellation der politischen Gestirne anno 1799 überein, wenigstens soweit die drei Monarchen in Frage kommen. Hierin haben wir in diesem Schicksalsjahr ein Zusammentreffen der Umstände wie nie vorher und nachher, und in der Tat denkt man beim erstmaligen Lesen der Prophezeiung zuerst an 1799. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Zeitgenossen glaubten, die Worte und Zeichen gingen in Erfüllung. Auch der unserer Charakterisierung zugrunde lie-

---

[6] Sammelband «Kirchliches» H. 2410, Bürgerbibl. Luzern.

[7] Gfd. 78, 111 und Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts. II, 65 ff. Nach Pfyffer erhielt dieser Aufruhr im Frühjahr 1799 den Namen Käferkrieg, «weil gerade damals ein starker Käferflug» war.

[8] Siehe Gfd. 101, S. 129.

gende Neudruck von 1832 knüpft an das Weissagungswort «es wird kein Kanton unverletzt bleiben» die Fußbemerkung: «so ist es im Jahre 1798 erfolgt». In Unkenntnis jenes Ruswilerkrieges schreibt Durrer: «Merkwürdigerweise ist diese Prophezeiung in der Kriegsperiode um die Wende des Jahrhunderts, wo doch die Episode von den drei Monarchen, welche die Schweiz zum Kriegsschauplatz machten, so leicht auf die Zeitereignisse hätte gedeutet werden können, meines Wissens nicht wieder aufgetaucht.»[9]

Unsere «Vorsagung» hat aber auch noch ein anderes politisches Ereignis auf dem Gewissen. Als 1809 Napoleon gegen Oesterreich zu Felde zog, fürchtete man abermals das Hereinbrechen der bösen Ereignisse. «In der Angst vor dem durch die Prophezeiung angekündigten Einmarsch fremder Heere, glaubten damals zwei Luzerner, Mathias Sigrist von Mauensee und Peter Stirnimann von Nottwil «rüsten» zu müssen. Beide, «mit einer starken Dosis Aberglauben und Fanatismus begabt, waren schon geraume Zeit durch die Prophezeiung eines gewissen Thomas Wandeler geängstigt, zufolge welcher nochmals zwei fremde Kriegsheere in der Schweiz aufeinandertreffen sollten, und wovon der Sieger, obwohl sehr geschwächt, im Lande bleiben werde. Der Aufenthalt dieses letztern sollte dann so drückend und unausstehlich sein, daß die Einwohner in der Verzweiflung die Waffen ergreifen und den Bedrücker endlich glücklich aus dem Lande schlagen werden» usw.[10] Mitten auf dem Kampfplatz werde eine Freifahne aufgesteckt vom Sieger. Also beschlossen jene zwei Männer und ein dritter, der schon im Ruswilerkrieg Anführer gewesen war, «auf das große Ereignis hin eine Fahne zu rüsten.» Sie ließen eine solche «seidene Fahne mit religiösen Bildern und Aufschriften herstellen» und der päpstliche Nuntius in Luzern hätte sie benedizieren

[9] Durrer, «Vaterland» Nr. 219 von 1914.

[10] Ueber den «Hochverratsprozeß genannt die Fahnengeschichte» von 1809 und die angebliche Revolutionsfahne siehe Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts. II, 212 ff. und Gfd. 78, 111 ff. Auch nach Th. von Liebenau, Anzeiger für schweizer. Altertumskunde, Nr. 4, 1889, S. 2 (Schweiz. Pannersprüche) stand die «an Inschriften ungemein reiche Fahne mit der Prophezeiung des Thomas Wandeler in Verbindung». (Liebenau hat die Fahne um 1889 an das Zeughaus abgegeben.)

sollen». Allein diese Fahnengeschichte ging schief. Einzelne besorgte Regierungsmitglieder, besonders Genhart, vermuteten dahinter eine staatsgefährliche Verschwörung und boten von sich aus, ohne Befragen des Kleinen Rates, Truppen auf. Man glaubte an eine Revolutionsfahne. Die «Schuldigen» wurden für das «Verbrechen» mit einstündiger Schaustellung und 16-monatiger Kettenstrafe gebüßt.[10]

Wir sehen also, daß die Weissagung nicht nur in der engern Heimat Thommens, sondern auch weitherum wortwörtlich geglaubt wurde, wie das Herstellen der Freifahne bezeugt. Thommen wiederum scheint dieses Symbol der Freiheit den zu seinen Zeiten schon bekannten «Erscheinungen» des Bruder Klaus entnommen zu haben.

Trotz aller Fehlschläge ist die Prophezeiung immer wieder glaubwürdig befunden worden. Dutzende Male ist sie neu gedruckt und ebenso viele Male von der Polizei verboten und beschlagnahmt worden; nach den gemachten Erfahrungen hielt man sie offenbar für staatsgefährlich.

In ganz besonderer Weise ist die Prophezeiung in den 1830er Jahren mit dem parteipolitischen Geschehen in Verbindung gebracht worden. Es war die Zeit der Verfassungswirren, um 1831/32. Von Frankreich her spielten die Ideen der Julirevolution herein und drängten auf Aenderung der konservativen Kantonsverfassungen. Nie sind mehr Neudrucke der Prophezeiung entstanden als gerade zu dieser Zeit der Verfassungskämpfe. Die Weissagung wurde recht eigentlich parteipolitischen Zwecken dienstbar gemacht und zur Kampfschrift gestempelt.[11] Die Neudrucke von 1832 sind mit gehässigen parteipolitischen Fußbemerkungen versehen. Offenbar ist

---

[10] Pfyffer, Gesch. d. Kts., II, 212 ff.

[11] Der «Waldstätterbote», Nr. 50, vom 24. Brachmonat 1831, S. 261, meldet: «Im Kanton Luzern cirkuliert seit einigen Tagen die Prophezeiung des Thomas Wandeler, etwas nach den Zeitumständen und nach dem Zwecke, den sich die Verbreiter vorgesteckt zu haben scheinen, abgeändert. Druck und Papier lassen nicht vermuten, daß dieses Machwerk auf einer der Pressen der Stadt Luzern hervorgegangen sei; daß aber das Ding auf dem Titel dem seligen Bruder Klaus zugeschrieben wird, ist abscheulich. Wer es liest, dem wird die Tendenz nicht entgehen; die Herren wissen alle Waffen zu gebrauchen, wenn es nur hilft.»

die Weissagung in diesen Tagen auch eigenmächtig, dem jeweiligen Zwecke entsprechend, abgeändert worden.

Ebenso mußte die Vorsagung zur Freischaren- und Sonderbundszeit als Kampfschrift herhalten. Wohl die originellste Stellung nimmt die schon genannte Pamphletbroschüre Dekan Sigrists aus dem Jahre 1846 ein, die Thommens Prophezeiung Satz für Satz anführt und schließlich auf die Jesuiten und die Sonderbundskantone anwendet und Straferlaß für die an den Freischarenzügen Beteiligten, Fortweisung der Jesuiten und Aufhebung des Sonderbundes verlangt.[12]

Wie uns Jos. Leop. Brandstetter berichtet, ist die Weissagung auch im August 1870, also zu Beginn des Deutsch-Französischen Krieges, abermals hervorgeholt worden. Davon soll im folgenden die Rede sein.

Bis in unsere Tage herein hat die prophetische Schrift Ausstrahlungen zu senden vermocht. Noch im August 1937, als sich am weltpolitischen Horizont das Nahen eines weitern gewaltigen Krieges abzuzeichnen begann, verteilten Sektierer ein Flugblatt, betitelt «Weck- und Mahnruf an die Menschheit oder der Stand des Zeigers an der Weltenuhr». Darin steht zu lesen: «es sei speziell die Weissagung des sel. Bruder Klaus noch beigefügt: Wann die Menschen fliegen und die Weiber Männerkleider tragen werden, ist das Ende nahe!»[13] Wie will-

---

[12] Zimmermann, Wolhusen, S. 202.

Die Schrift «Des seligen Bruder Klausen Prophezeiung über die schwere Zukunft des Kantons Luzern, Worte des Ernstes und der Liebe an das Volk desselben» trägt als innern Titel: «Des sel. Bruder Klausen —— (oder geschichtlich wahrer des Thomas Wandeler) — — Prophezeiung im Auszuge samt einer Auslegung». Kantonsbibl. Luz. X 450.

Die Auslegung mündet fast durchwegs in die Forderung: «Fort mit den Jesuiten». Die Stelle der Weissagung: «wenn die Priester Metzger- und die Metzger Priesterkleider tragen», wird hier so gedeutet: «Kamen nicht die Jesuiten aus dem Kanton Bern als Metzger verkleidet zu Domherr Kaufmann nach Luzern?». In drei anschließenden Kapiteln: I. Der Sonderbund, II. Die Ausweisung der Jesuiten, III. Die allgemeine Amnestie (der Freischärler) warnt und beschwört der Verfasser das Luzernervolk, so u. a.: «Willst du dich gegen die Eidgenossen, die dir an Kraft um drei Vierteile überlegen sind, des Sonderbunds wegen in einen Kampf einlassen?»

[13] Undatiertes Flugblatt, ohne Druckort, anonym (im Besitze des Schreibenden).

kürlich man hier mit dem ursprünglichen Text verfahren ist oder wie entstellt er im Laufe der Zeit durch mündliche Ueberlieferung wurde, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Immer wieder sprach sich Wandelers Weissagung beim Volke durch und erzeugte je nachdem Verwirrung der Gemüter oder — Sehnsucht nach bessern Zeiten. Seit mehr als hundert Jahren haben wir auch kritische Literatur über die Vorsagung, was wohl beweist, daß man diese nicht als bedeutungslos ansah. Jedenfalls hat der Prophet von der Fontannenmühle so viel von sich reden gemacht, daß ein längeres Verweilen bei diesem positiv und negativ zu wertenden «Weissager» gerechtfertigt scheint. Positiv erscheinen uns seine wohl rechten Absichten. Negativer Art könnten uns die politischen Auswirkungen der seltsamen Schrift vorkommen, wenn wir diese Ereignisse nicht als notwendige Stufen in der Entwicklung zur politischen Reife und Freiheit im allgemeinen und zur Würde des Individuums im besondern auffassen wollen.

Textkritik und Deutung

Wie vermag nun die «Vorsagung» vor dem Werturteil zu bestehen? Vor rund hundert Jahren schrieb Kasimir Pfyffer: «Diese Prophezeiung des Thomas Wandeler, eine Menge ungereimter Dinge enthaltend, wird immer wieder aufgefrischt. Sie ist schon zu Dutzenden Malen gedruckt, von der Polizei weggenommen und wieder gedruckt worden, das letzte Mal im Jahre 1845. Um ihr mehr Kredit zu verschaffen, wird sie oft dem sel. Bruder Klaus fälschlich zugeschrieben. Die Prophezeiung enthält 57 Artikel».[1] (Es folgen eine Reihe von Artikeln). Dieser undatierte Neudruck[2] ist nicht nur der willkürlichste und schludrigste, sondern auch der sinnwidrigste und entstellteste von allen uns bekannten. Aus: «das erste Zeichen des künftigen

[1] Gesch. d. Kts. II, 68 und 212 ff.

[2] Weissagung des sel. Bruders Claus von Flüe, Kantonsbibliothek Luzern, X 521.

Elends» wurde hier: «das erste Wunderzeichen des künftigen Elements, das im Jahr 1795 erfolgen soll». Statt «der Feind ist schon im Lande» heißt es hier: «der Feind von Ansehen Hudler ist schon im Lande». Die «Bauern aus den Schneebergen» haben sich in «Schneeberger Bauren» verwandelt usw. Man muß sich wirklich wundern, daß ein derartiges Geschreibsel ernst genommen wurde.

Schon ein halbes Jahrhundert vor Pfyffer, im Schicksalsjahr 1798 urteilte der feurige Wortführer der Helvetik auf Luzernerboden, Joseph Ronca, über die «Prophezeiung des Bruders Nikolaus von der Flüe». In hymnischer Sprache verherrlicht Ronca zuerst unsern Landesheiligen selber und hebt hervor: «Er war, die Waagschale der Gerechtigkeit in seiner Hand haltend, als Richter ein Beispiel von Unbestechlichkeit und Gerechtigkeit». Zur eigentlichen Prophezeiung übergehend, meint er: «Die Schwachheit des menschlichen Herzens, die immer zunehmende Verdorbenheit der Sitten und ihre unzertrennlichen Gefährten, Stolz und Habsucht, ließen ihn viel Böses ahnen. Schon hatte ein prophetischer Geist sein heiliges Haupt durchdrungen. Und dieser Drang zwang oft ihm Aeußerungen ab, wohlmeinend gut und redlich, die die Nachkommenschaft warnen sollten, vor all dem Uebel, das da kommen sollte, die aber durch die Verdorbenheit der Sitten ihre Kraft verloren».[3] Alle diese Stellen lassen darauf schließen, daß Ronca unsere, unter Bruder Klausens Namen allgemein verbreitete Weissagung vor sich hatte und weiter dafür, daß dieser Deuter der Freiheit im Sinne von «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» felsenfest an die Autorschaft des Bruder Klaus zu glauben scheint. Ronca nimmt die angeblich vom Geiste des Seligen inspirierten Worte verehrend und unkritisch hin, und es verwundert uns nicht, daß er sie auf seine Zeit anwendet und zwar, — welch sonderbares Zusammentreffen — ebenfalls auf die Gnädigen Herren und Obern, gegen diese «hartnäckigste Oligarchie», die sich ihrer Auflösung nahe sieht und die endlich einwilligen muß, «der Natur und dem Menschenrecht ihr Ohr zu leihen». Lange genug habe das «tausendköpfige Untier der Aristokratie» geherrscht,

---

[3] Bürgerbibliothek Luzern, Sammelband H 1460. S. 6.

das nun «vor Zorn zerbersten müsse», lange genug hätten nach dem anmassenden Junker «die niederen Benennungen zwischen Bürger, Bei- und Hintersässen[4] und Bauern ihre Zwischenräume einnehmen müssen». Wiedererstandener Bauernkriegsgeist, entzündet am Geiste unserer Prophezeiung!

Von einer ganz andern Seite her geht J. L. Brandstetter[5] an die wirklichen oder scheinbaren Rätsel der Weissagung heran. Er versucht, diese durch Textvergleich auf den altgermanischen Weltendeglauben der Edda zurückzuführen. Im August 1870, also bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges, schreibt Brandstetter unter der Aufschrift «Die Weissagung von Bruder Klaus»: «Kaum tönt die Kriegstrompete den erschreckten Völkern Europas an die Ohren, so greifen ängstliche Gemüter zu den in alten Rumpelkammern verborgenen alten Weissagungen, im Wahne, einen Blick in die Zukunft werfen zu können. Schon raunt man sich ins Ohr: «Jetzt ist die Zeit da, wo Bruder Klausens Weissagung in Erfüllung gehen soll. Daß der sel. Einsiedler im Ranft keine Prophezeiung gemacht hat, ist Tatsache. Was unter seinem Namen als solche kursiert, ist die Aufzeichnung einer Sage, die älter ist als Nikolaus von Flüe, älter als unsere Schweizergeschichte, ja so alt als die geschichtliche Zeit überhaupt. Sie ist ein Erbteil, ein Nachklang aus der altdeutschen heidnischen Götterlehre (der Edda), ein Erbteil, der sich unter mannigfachen Wandlungen und Zutaten örtlicher und geschichtlicher Tatsachen durch Jahrhunderte hindurch von Mund zu Mund fortpflanzte.» Fügen wir gleich bei, daß die Weissagung, nach Brandstetters damaliger Meinung, auch nicht dem Rigelithommen, «dem sie auch zugeschrieben wird, ihren Ursprung verdankt».

Um seine Ansicht zu stützen, vergleicht Brandstetter das, was die Edda über das Weltende aussagt, mit Stellen aus unserer Weissagung. Das fortwirkende Gift, das Loki (Satan) allen Wesen eingeflößt hat, nach der Edda, sei gleichzusetzen der Sit-

---

[4] Den Beisassen od. Gästen war bloß die Niederlassung bewilligt. Die Hintersassen waren nicht als eigentliche Bürger aufgenommen, und es standen ihnen auch keine politischen Rechte zu. Vgl. Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts. I, 536.

[5] Brandstetter, Br. Klaus, 127 ff.

tenverderbnis, wie Thommen sie schildert. Wenn die Edda berichtet: «Nun sprengen aus Walhallas (Himmels) Toren die Seligen hervor und stellen sich neben den Göttern auf der Ebene Wigrid auf,[6] und der verhängnisvolle Kampf beginnt», so wird diese Ebene Wigrid mit dem Emmenfelde verglichen. Weiter wird behauptet, der letzte Kampf der übriggebliebenen Götter gegen die Feinde auf dem Idafelde (der Edda) wiederhole sich in der «letzten erbärmlichen Schlacht» auf dem Ochsenfelde von Thommens Voraussage. Auch das Herandringen der höllischen Geister aus drei verschiedenen Richtungen sei gleich wie bei unserer Weissagung, nur verzeichne die Edda einen Feind von Osten statt von Niedergang. Widar, der Erneuerer der Götterzeit, sei der sechzehnjährige Jüngling vom Emmenfelde. Wie wir sehen, sind die Vergleiche recht weit hergeholt. Dort Götter und höllische Geister, hier um ihr gutes Recht kämpfende Bauern. Dort Heldengesänge, deren Entstehung rund ein Jahrtausend zurückliegt, hier ein Voraussagen von Ereignissen, die mit wirklicher Notlage und geschichtlichen Tatsachen zu tun haben. Zudem hinken die Vergleiche als solche. So ist das Idafeld nicht eigentlich ein Kampfplatz, sondern ein Feld, wo die übriggebliebenen Götter Rat halten. Wollten wir wirklich mit rückliegenden Quellen vergleichen, so könnten wir ebensowohl und naheliegender die Bibel heranziehen, deren Aussprüche in so vielem fast genau mit jener heidnischen Eddasage übereinstimmen, wie Brandstetter selber betont. Insofern hat er aber Recht, daß wohl uraltes Gedankengut sich auch in Thommens Weissagung hinein überlieferte und zwar Urgermanisches wie das von dem sechzehnjährigen Jüngling als Befreier, von dem Waten im Blut und der Weltschlacht, von dem Baum (Linde) auf dem Schlachtfeld, von der Welterneuerung und dem Anbruch einer neuen Zeit. Auch Brunnhofer[7]

---

[6] Offenbar beeinflußt von J. L. Brandstetter schreibt Robert Durrer: «In der Schilderung der Schlacht auf dem Emmenfeld und auf dem Ochsenfeld steckt unzweifelhaft eine letzte Reminiszenz an den eddischen Kampf Odins und Thors gegen die Midgardschlange auf der Ebene Wigrid». «Vaterland», 1914, Nr. 218.

[7] Hermann Brunnhofer, Die Schweizerische Heldensage, Bern 1910, S. 210—222.

spricht von dem Blutbad der letzten Weltschlacht und der Befreierrolle der Schweizer, wobei er ebenfalls die Schlacht auf dem Emmenfeld erwähnt, dieses Emmenfeld, nebenbei bemerkt, aber im Kanton Bern annimmt. Ohne Zweifel stehen den Schweizersagen von der letzten Weltschlacht seit dem Beginn der Geschichte eine Fülle übereinstimmender Lokalsagen und Prophezeiungen zur Seite. Aber in Thommens Prophezeiung ist jenes mythologische Beiwerk nur ausschmückende Zutat, keineswegs Kern der Sache. Entkleidet man die Prophezeiung jener Zutaten, so bleibt ihr Sinn nicht nur bestehen, sondern wird sogar um vieles deutlicher. Ja, man darf behaupten: weil die Voraussage mit dem geheimnisvoll-dunkeln, mythologischen Mäntelchen angetan umherging, wußten die Kommentatoren einer spätern Zeit nichts Rechtes mehr damit anzufangen.

Wie Rigelithommen dazu kam, seinen Stoff mit urgermanischen Silberfäden zu durchwirken, läßt sich ebenfalls unschwer erklären. Germanische Sagen und wohl auch uralte Weissagungen fanden sich nicht nur in Rumpelkammern, wie Brandstetter meint, sondern sie wurden auch, vom Vater auf den Sohn, an langen Winterabenden etwa erzählt, lebendig erhalten. Solchen Einflüssen unterstand auch Thommen mit seiner Schrift. Mit Verkleidungen aus uralter Zeit erhöhte er noch, bewußt oder unbewußt, den Nimbus seiner Weissagung. Jeder Weissagung haftet nun allerdings ohnehin etwas Mystisches an, schon deshalb, weil sie meist ein drohendes Geschehen wie ein über alle verhängtes Geschick in der Schwebe läßt. Vielleicht wollte Thommen, wie schon andernorts bemerkt, mit den mythischen Ausschmückungen seine versteckten Angriffe gegen die Obrigkeit noch mehr tarnen und sich dadurch vor Verfolgung schützen.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß Prof. Brandstetter wohl das der Weissagung innewohnende urgermanische Gedankengut erkannt, aber dieses Unwesentliche zum Wesentlichsten erhoben und dadurch spätere Erläuterer auf falsche Fährte geführt hat. Auch seine Vergleiche können im einzelnen der Kritik nicht standhalten. Ebenso irrt Brandstetter, wenn er unsere «Vorsagung» mit dem «Weltendeglauben der Edda» in Beziehung bringt. Ganz im Gegenteil münden Thommens Worte in eine Aussicht auf bessere, schönere Tage.

Robert Durrer, der offenbar von Brandstetter stark beeinflußt ist, nennt die Prophezeiung ein «Elaborat, das lokalisierten urgermanischen Mythenstoff und apokalyptische Ideen vermenge mit dem Gedankenkreis der Prediger gegen Neuerung in Sitte und Modetracht».[8] Und zur Zeit des ersten Weltkrieges eiferte Durrer: «Dieses wirre, unsinnige Elaborat hat mit Bruder Klaus überhaupt nichts zu tun, wie sich äußerlich aus der Sprache und Form, innerlich aus dem Inhalt ergibt. Es werden darin z. B. die dreizehn alten Orte erwähnt, deren Kreis sich erst 26 Jahre nach Bruder Klausens Tod schloß und Zugewandte, die wie Bünden erst 1497, Mülhausen erst 1515, Biel erst 1521 in direkten Verband mit der Eidgenossenschaft traten. Auch die Zwinglianer und die «Halben und Halben», d. h. die Paritätischen, existierten zu Bruder Klausens Zeiten noch nicht. Und daß der Kanton Unterwalden direkt unter dem Namen des seligen Bruders Klaus symbolisiert wird, müßte doch auch dem Allernaivsten zeigen, daß hier ein plumpes Plagiat vorliegt!»[8]

Unter allen Kritiken der Voraussage ist die Durrers nicht nur die ausführlichste, sondern auch die heftigste. Er, der sonst so sicher und so verdient auf dem Boden der Geschichtsforschung steht, läßt sich hier ganz offensichtlich von persönlicher Verärgerung leiten. Weil er das hohe Ansehen des oder seines Landesheiligen durch das angebliche Plagiat stark gefährdet sieht, schüttet er die übervolle Schale seines heiligen Zornes aus über jenen Entlebucher, genannt Rigelithommen, der vermeintlich den ehrwürdigen Namen als Deckmantel mißbrauchte. Als Historiker, als Landsmann und besonders als Biograph fühlt er sich zur Abwehr verpflichtet. In seinem Feuereifer übersieht er jedoch vollständig, daß die Weissagung unter dem Namen des richtigen Verfassers gedruckt herauskam. Allerdings wurde sie auch, nach der Vorrede des Originalabdrucks, «hin und wieder fälschlich als Weissagung des sel. Bruders Klaus» herumgeboten, und zwar, wie es scheint, schon zu Lebzeiten des Verfassers. Wenn geschäftsbeflissene Drucker[9] zeitweise die viel-

---

[8] Durrer, «Vaterland» 1914, Nr. 218.

[9] «Ein Haufe spekulierender... Verleger ersah den Vorteil und druckte alte Gebetformeln und Weissagungen unter Klausens Namen ab.» Rochholz

begehrte Schrift unter falscher Flagge segeln ließen, um ihr noch größern Absatz und sich selber größern Gewinn zu sichern, so ließ sich dies damals kaum hindern. Daß dies mit Zustimmung des wirklichen Verfassers geschah, aus persönlichen oder politischen Gründen, läßt sich zum mindesten mit nichts nachweisen. Als Verfasser der Voraussage galt von jeher und sozusagen unbestritten Thomas Wandeler.

Prof. Wilhelm Schnyder endlich lehnt die Prophezeiung, als sie 1914 wieder wegen Kriegsausbruch aktuell wurde, vom kirchlichen Standpunkte aus ab, nennt sie «weitschweifig und verworren» und das Ganze «ein Phantasieprodukt eines religiös-politischen Schwarmgeistes.» Irgendwelchen Glauben verdiene sie selbstverständlich nicht, auch aus innern Gründen nicht, da ihr konfuser und banaler, eines Bruder Klaus ganz unwürdiger Inhalt, den Kriterien nicht standhalte, die bei der Prüfung der Glaubwürdigkeit von Prophezeiungen in Anwendung kommen müssen.[10] Daß man je einmal dazu gekommen sei, diese Prophezeiung dem seligen Bruder Klaus in den Mund zu legen, dürfte übrigens seinen Grund nicht nur darin haben, daß man ihr dadurch höheres Ansehen und weitere Verbreitung zu verschaffen hoffte, sondern auch, weil bereits andere religiös-patriotische Prophezeiungen des Seligen seit langem beim Volke im Umlauf und — wie die Schrift des J. Ronca (Prophezeiung des Bruders Nikolaus von der Flüe, Luzern, 1798) beweise, — gerade um die Wende des 18. Jahrhunderts Gegenstand des öffentlichen Interesses gewesen seien.

Prof. Schnyder befaßt sich auch eingehend mit den verschiedenen Druckausgaben, besonders mit den «genau gleichen aus den Jahren 1840, 1845, 1846 und 1861». Diese Ausgaben «gehen merkwürdigerweise wieder unter dem Namen des seligen Eremiten vom Ranft und tragen den Titel: «Prophezeiung und letzte Wahrsagung vom seligen Bruder Klaus von der Flüe — an einen frommen eidgenössischen Priester und seine hinterlassenen Freun-

---

Ernst Ludw.: Die Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Flüe, S. 137. Aarau, 1875.

[10] Kirchenzeitung 1914, S. 288.

de. (Nach dem Zuger Original vom Jahre 1712, neu gedruckt).[11] Dazu kommen noch undatierte Ausgaben, und es dürften auch da und dort noch handschriftliche Kopien vorhanden sein. Sämtliche Drucke sind Flugblätter von 4—8 Oktavseiten Text, ohne Angabe des Druckortes, einige mit einem Holzschnitt-Portrait des seligen Bruders Niklaus geschmückt. Alle geben sich als Neudrucke eines Originals in Zug vom Jahre 1712 aus.»[12]

Alois Lütolf bezeichnet diese, unter falscher Urheberschaft gehende «Prophezeiung des seligen Bruders Klaus» als Neudruck-Variante B, zur Unterscheidung von der richtig betitelten Ausgabe A vom Jahre 1832. Im übrigen beschränkt sich Lütolf darauf, die Volksüberlieferung wiederzugeben, die über Rigelithommens Leben wachgeblieben ist.[13]

Und was halten wir selber von dieser Vorsagung? Zunächst sei betont, daß es sich nur noch um ein Bruchstück handelt, das mit dem 9. Kapitel anfängt und schließt. Die fehlenden 8 Kapitel umfaßten wohl die «Lehre und Ermahnung» und offenbar auch noch einen Teil der «Vorsagung». Die Eingangsworte: «Denn, nachdem ich euch sehr viel von der Zukunft gesagt», lassen bestimmt darauf schließen, daß sich die fehlenden Kapitel wenigstens teilweise ebenfalls auf die Weissagung bezogen und sehr wahrscheinlich den Schlüssel zum Bereich der «prophetischen Geheimnisse» enthielten. Es ist klar, daß der noch vorhandenen eigentlichen Weissagung, als dem wichtigsten und immer wieder aktuellen Teil der Schrift, die längste Lebensdauer beschieden sein mußte. Da uns aber selbst dieser

[11] Sammelband «Kirchliches», H. 2410, Bürgerbibl. Luzern. Text ähnlich wie bei Thomas Wandeler, aber in den Schlußsätzen stark abweichend.

[12] Ueber das sog. «Zuger Original» bemerkt Schnyder: «Ob nun dieses wirklich existiert hat oder noch existiert, gedruckt oder handschriftlich, und ob es echt ist, d. h. aus dem Jahre 1712 stammt, konnte ich zur Stunde nicht in Erfahrung bringen; man darf es aus guten Gründen bezweifeln. Ueber das Jahr 1832, in welchem sie bereits als fälschlich dem Bruder Klaus zugeschriebene «Lehre, Ermahnung und Vorsagung Thomas Wandelers» gedruckt wurde, läßt sich die Prophezeiung in datierten Texten nicht zurück verfolgen; es müßte denn sein, daß das «Zuger Original» vom Jahre 1712 aufgebracht und als echt nachgewiesen werden könnte. Ob das letztere überhaupt möglich ist?» Kirchenztg. 1914, Nr. 34, 288.

[13] Lütolf, Sagen, 250, 410, 437.

überlieferte Rest als unvollständige und als wenigstens teilweise entstellte Kopie erscheinen muß, so haben wir es also in doppeltem Sinne mit einem Fragment zu tun. Alle Kritiker hätten dies gerechterweise voranschicken müssen.

Die zitierte Textkritik geht aber fast durchwegs von falschen Voraussetzungen aus. Keiner von denen, die Kritik übten, hat eindeutig erkannt, daß die Voraussage nach Geist und Inhalt ein Erzeugnis der Bauernkriegszeit und vor Ausbruch des Krieges geschrieben worden ist. Wenn also Durrer glaubte, die Schrift sei «unter der Nachwirkung des Bauernkrieges und dem unmittelbaren Eindruck des Zwölferkrieges», also nach 1712 entstanden, so ist er nicht nur durch diese Jahrzahl 1712 als angebliche Zeit des Erstdruckes irregeführt worden und mit ihm Prof. Schnyder und Pfr. Zimmermann, sondern es werden auch alle Folgerungen hinfällig, die auf dieser zeitlich irrigen Auffassung beruhen. Die Tatsache, daß die Variante B mit dem Vermerk «nach dem Zuger Original von 1712» neu gedruckt wurde, beweist nur, daß dieser Fälschung ein sogen. Zuger Original zugrunde lag, und zwar eine Neufassung nach einer ältern Vorlage mit Druckort Zug.[14] Schließlich geht aber auch dieses «Original» unter falscher Flagge, das wahrscheinlich schon zu Lebzeiten des wirklichen Verfassers Rigelithommen, also 60 Jahre früher, bestanden hat, auf das richtige Luzerner Original zurück. Denn im wesentlichen ist der Inhalt der Fälschung gleich wie der des Originals. Gefälscht sind der Titel und mehrere Stellen des Textes. Während es beispielsweise in der Urschrift heißt: «Alsdann gibt es wieder eine gute Zeit, wo jeder wird ruhen im Genuß der Freiheit und Einigkeit und mit Vergnügen sitzen unter seinem Feigenbaum», steht in der gefälschten Zugerfassung: «Alsdann gibt es wieder eine gute Zeit, wo die ka-

[14] Wahrscheinlich sind schon die früheren Druckausgaben des Originals und der Variante B (Fälschung) in Zug herausgekommen, und zwar vor dem Bauernkrieg. Eine Drucklegung auf Luzernerboden wäre damals kaum oder nur im geheimen möglich gewesen. Volk und Behörde von Zug dagegen sympathisierten offen mit den Luzerner Bauern, und der Zuger Landammann Trinkler setzte sich, wo er nur konnte, für die Aufständischen ein. Es scheint auch, daß die Zuger Behörden die Drucklegung und Verbreitung der Schrift nicht behinderten. Und die Tatsache, daß die Weissagung damals überhaupt schon existierte, verdanken wir u. a. ebenfalls dem Bericht des

tholische Religion vollführt, die Demut, Unschuld, Keuschheit, Treue, Freiheit, Gerechtigkeit betrachtet wird.» Und nur die Fälschungen tragen den irreführenden Vermerk: «Nach dem Zuger Original vom Jahr 1712». Daß die Abschrift nach dem wirklichen Original keinen solchen Zusatz trägt, hätte selbst einen unkritischen Kritiker stutzig machen sollen. Leider ist es aber so, daß sich nicht nur die Kritik durch diese Jahrzahl 1712 hat täuschen lassen, sondern daß auch eine richtige Einstellung der Weissagung gegenüber gerade wegen dieses zeitlich verunglückten Ausgangspunktes verunmöglicht wurde. Es erschöpft sich denn auch ein Großteil der neuern Kritik in der Abwehr und in der Verteidigung Bruder Klausens gegen eine Unterschiebung seiner Verfasserschaft. Daß die Fälschung in Zug unter dem Decknamen des Eremiten vom Ranft herauskam und an einen «frommen eidgenössischen Priester» gerichtet war, hängt vielleicht mit einem Verbot der «staatsgefährlichen Schrift» auf Luzerner Boden und mit der Person des Geistlichen Widmer von Hochdorf zusammen. Wie wir vernahmen, wußte dieser geistliche Herr um die Weissagung, als er im Mai 1653 die Leute von Zug unmittelbar vor Ausbruch des Bauernkrieges von einer Hilfeleistung auf der Regierungsseite abzuhalten suchte, indem er aussagte: auf dem Emmerfelde habe eine grausame Schlacht stattgefunden, sodaß er die Hände im Blute hätte waschen können. So meldete Zug an die Kriegsräte in Luzern. Pfr. Widmer stand jedenfalls auf der Bauernseite, und er war vermutlich ein Verbreiter der politisch wirksamen Schrift. Deren Verfasser kannte er als Zeitgenosse wohl auch. Daß er direkt oder indirekt eine erste Druckausgabe in Zug veranlaßte und dabei eine Aenderung des Autornamens für zeitnotwendig hielt, ließe sich vermuten.

Weil die Kritik bis heute über die Entstehungszeit der Vor-

Standes Zug an die Kriegsräte in Luzern, vom 25. Mai 1653. (Siehe Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 25, 55 und St. A. Luz., Bauernkrieg, Mai 1653, Sch. 701.)

Noch im Zwölferkrieg, also in dem immer wieder genannten Jahr 1712 (Drucklegung der Variante B) wurde im Zugerland eine Freifahne aufgerichtet — wiederum war ein Trinkler, Johann Baptist, mitbeteiligt — und es wurden von dort aus «die Luzerner aufgewiegelt». Kas. Pfyffer, Gesch. d. Kts. I, 457 und Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 218, 236 und 277.

aussage im Dunkeln tastete und mit ihrem forschenden Licht nur anleuchtete statt hineinzündete, mußte auch die Wertung des Textes entsprechend ausfallen. Aber mit einem Schlage hellen sich fast alle Dunkelheiten auf, sobald wir einsehen gelernt, wessen Geistes Kind die vielumstrittene Schrift ist. Von der Einsicht ist wohl nur ein Schritt zu der Behauptung, dies Gebilde sei aus einer Notwendigkeit geboren. In dieser innern Notwendigkeit liegt wohl auch ein gewisser Wert begründet, gehe es nun um diese volkstümliche Prophezeiung oder um ein anspruchsvolles literarisches Erzeugnis. Was geschrieben werden mußte, — subjektiv oder objektiv beurteilt — trägt zum mindestens eine bestimmte Rechtfertigung seines Bestehens in sich selber. In unserm Falle mußte einer mehr aus dem Volke aufstehen und die Dinge beim rechten Namen nennen. Daß dies ein einfacher Müller aus dem entlegenen Fontannental ist, ist verwunderlich. Höchst verwunderlich aber bleibt, daß er dies nicht in der gewöhnlichen Form einer Bitt-, Streit- oder Hetzschrift, sondern in der einer überzeitlichen Prophezeiung zuwege brachte. Ob das nun aus einem Gefühl des Berufenseins oder aus blosser Vorsicht geschah, ist gleichgültig. Vielleicht glaubte sich Thomas Wandeler zum Warner und Tröster berufen. Es kann sein, daß er sogar an seine «seherische Sendung» glaubte. Allein nirgends spürt man persönliche Eitelkeiten. Das Ganze macht den Eindruck, als führe der Verfasser das Wort aus rechter Absicht, nämlich aus der, seinen sehr bedrängten Mitlandleuten und damit dem Gesamtvaterlande zu dienen.

Unterziehen wir den Text selber einer vorurteilslosen Prüfung. Ordnet man die durch Neudrucke teilweise durcheinandergeratenen Textteile und greift man das Wesentliche heraus, so ergibt sich, was man sonst von einer Volksweissagung am allerwenigsten erwarten darf: ein mehr oder weniger logischer Ablauf der Geschehnisse, in der Reihenfolge, wie wir sie eingangs zusammengestellt haben. Ursache und Wirkung spielen trotz gewisser oder scheinbarer Dunkelheiten ineinander. Dem uneingeweihten modernen Leser mag die Schrift auf den ersten Blick konfus erscheinen. Sicher wurde sie von den Zeitgenossen des Verfassers ohne weiteres verstanden. Das beweist die große Verbreitung der Prophezeiung.

Wohl der seltsamste und textkritisch anfechtbarste Teil der ganzen Weissagung ist jene Einschaltung mit den 17 Punkten, wo den durch ihre Wappenzeichen charakterisierten dreizehn Orten und deren Zugewandten schwere Züchtigung vorausgesagt wird. In dieser Punktreihe stoßen wir auf einige ganz fragwürdige Formulierungen, wie beispielsweise: «Die Kuh wird den stärksten Winden ausgesetzt», womit Schwyz gemeint sein soll. «Das Mühlrad wird nach ihrem Willen gedreht», soll Mülhausen betreffen. Es sollte hier wohl heißen: «wird nicht nach ihrem Willen gedreht». Wenn Uris Wappentier aus einem Stier zu einem Ochsen wird, so müssen wir dies ebenfalls in den Kauf nehmen. Die übrigen Punkte sind ohne Mühe deutbar. Gerade diese Punkte machen übrigens den Eindruck, im Laufe der Zeit und der vielen Neudrucke am meisten willkürlich entstellt worden zu sein. Arg störend und irreführend sind auch die Fußnoten des Herausgebers von 1832 mit den parteipolitisch zugespitzten Bemerkungen und den unzutreffenden geschichtlichen Deutungsversuchen.

Die der Punktreihe folgende «Auslegung» ist offenbar eine spätere Zutat. Es läge ganz außerhalb des Sinnes und Wesens einer Prophezeiung, einer delphisch rätselhaften Andeutung sogleich die Erklärung folgen zu lassen.

Nicht zu leugnen ist auch ein gewisses weitschweifiges Untermalen einzelner Ereignisse. In der philosophierenden Volksseele wohnen Glauben und Aberglauben geschwisterlich nebeneinander. Und Gedanken aus der Einsamkeit geboren, gehen eben oft seltsame Wege. Die volkstümliche Prophezeiung und das Volkslied haben beide dieselbe Mutter: die Volksseele, die sich aller Zeitenwechsel und aller fortschreitenden Erkenntnis zum Trotz im Grunde genommen immer gleich und treu bleibt. Beide nehmen es mit der Logik nicht sehr genau, aber sie werden von Mund zu Mund weiter gesprochen oder gesungen. Gewiß, die Sprache Rigelithommens klingt manchmal recht ungelenk als die eines Mannes aus dem Volke. Viele seiner Sätze sind unvollständig, verstümmelt. Allein der einmal angenommene prophetische Ton geht durch und nie fällt er aus seiner Rolle. Der Ton hat «etwas von überzeugender Kraft» und gefällt sich in handgreiflichen Anschaulichkeiten, so wie sie das

Volk liebt. Hin und wieder gelingen ihm sogar einprägsame Bilder, so dort zum Beispiel, wo der Verfasser die Wiederkehr einer bessern Zeit ankündigt mit den Worten: «Die alten Männer werden an die Sonnenraine sitzen, ihre grauen Haare zählen und weinen, warum, daß sie jetzt so alt sind und bald sterben müssen.» Selbst Durrer muß gestehen, daß «das Unheil, das besonders die Stadt Luzern zu erwarten hat, mit apokalyptischen Farben gemalt ist». Und Schnyder muß die «plastische Anschaulichkeit» im einzelnen zugestehen. Er führt Stellen an, so jene von den Pferden, die bis an die «Fisseln im Blute waten», sowie jene von der St. Leodegarkirche in Luzern, die drei Tage ein Pferdestall werden wird und jene vom Kronengäßli, wo «die Bramendörner zu den Fenstern hineinwachsen werden».

Deutung kann hier nur Deutungsversuch sein. Die Quellenlage erlaubt nicht, absolute Schlüsse zu ziehen. Aber nach allem, was wir gehört haben, ist der Vorwurf, es handle sich um ein «Phantasieprodukt», nur sehr bedingt richtig. Wir könnten vielleicht ebensowohl von einer agitatorischen Zweckschrift reden. Sie ist in ihrer ganzen Anlage sogar sehr real basiert. Sie ist Zeitgeist, sie gibt das Stichwort. Mehr noch: Sie warnt scharf wie am Erdbebenmesser der Zeiger, vor der von Erschütterung bedrohten Zeit. Für bestimmte Gegenden scheint sie sogar Fanal gewesen zu sein. Wir sehen gleichsam, wie unser Rigelithommen seine Sprachfackel schwingt, und wie Feuer fällt in den schon längst zusammengetragenen Scheiterhaufen seiner «feuergefährlichen» Zeit. Daß ein solches Produkt den «Kriterien nicht standhält, die kirchlicherseits bei der Prüfung der Glaubwürdigkeit von Prophezeiungen in Anwendung kommen müssen», wie Wilhelm Schnyder betont, sei allerdings unbestritten. So war dieses seltsame Geisteserzeugnis auch nie gemeint, und von keiner Seite ist es in diesem Sinne zu deuten versucht worden. Wir wiederholen übrigens nochmals, daß die Bedeutung der Schrift nicht in ihr selber, sondern in ihrer politischen Auswirkung liegt.

Fragen wir uns endlich noch, ob Rigelithommens Weissagung irgend etwas mit einer Prophezeiung Bruder

Klausens zu tun hat. Da ist gleich zu sagen, daß es solche Prophezeiungen unseres Landesheiligen geschichtlich überhaupt nicht gibt.[15] Wohl galt der «lebendige Heilige» schon seinen Zeitgenossen als der berufene vaterländische Prophet, und es wird ihm von der Volksüberlieferung auch zugeschrieben, er habe die Glaubenstrennung in Reformierte und Katholiken,[16] ja sogar die große französische Revolution vorausgesagt.

Rigelithommens Vorsagung konnte sich also zum mindesten an keine geschriebene Bruder Klausen-Prophezeiung anlehnen, weil es eine solche gar nicht gab. Dagegen mag mündlich Überliefertes stark auf Thommen eingewirkt haben. Zu seinen Leb-

---

[15] Auch Durrer, Br. Klaus, Bd. I, Vorw. XXX ff., weiß von keiner «echten» Prophezeiung des Landesheiligen, spricht aber von überlieferten «politischen Ratschlägen und Mahnungen».

Schnyder, Kirchenztg. 1914, S. 289, bespricht ein 1658 gedrucktes Flugblatt, betitelt: «Drey Prophezey- und Ermahnungen, welche der selige Bruder Claus in seinen Lebzeiten vorgesorgt» (Bürgerbibl. Luzern). Diese drei «Prophezeiungen» sind der Vermahnung des Seligen an die Tagsatzungsherren zu Stans entnommen.

[16] Ueber die angeblichen Visionen Bruder Klausens vgl. Alfons Kemmer, Bruder Klaus, der Gottesfreund: Schweiz. Rundschau, Heft 2, 1947: «In der Heckenvision bei Liestal umleuchtet ihn ein Strahl vom Himmel und durchbohrt ihn mit einem gewaltigen Schmerz; zugleich wird ihm die Mahnung, in die Heimat zurückzukehren». (Der Heilige war, nach seinem Abschied von der Familie, dem Elsaß, der Heimat der Gottesfreunde, zugewandert).

Kemmer spricht von einer «weitern Gnadengabe, die Bruder Klaus zuteil ward, der Prophetie». Im wesentlichen stützt er sich auch nur auf Hans Salat, der von einer Weissagung über die bevorstehende Glaubensspaltung zu berichten weiß.

Nach einer Vision sollen Bruder Klaus drei Männer erschienen sein, die ihm den Tod im 70. Lebensjahr verkünden und als Lohn für seine Ausdauer eine Siegesfahne im ewigen Leben versprechen.

(Gleiche Quelle wie oben).

Die Siegesfahne oder die Freifahne spielte auch in Thommens «Vorsagung», sowie in der Bauernkriegsbewegung und später in der sog. Fahnengeschichte eine ganz bedeutsame Rolle. Man könnte versucht sein, die Freifahne oder Freiheitsfahne des Siegers der Prophezeiung mit der Siegesfahne der Vision und damit mit Bruder Klaus in Beziehung zu bringen.

Ueber das Aufrichten der Freifahne im Bauernkrieg, das vielmals erwähnt wird, siehe Liebenau, Bauernkrieg, Bd. 19, 88 ff und Bd. 20, 62 sowie Pfyffer, Gesch. d. Kts. I, 457.

zeiten erschien auch ein überall verbreitetes, in Einsiedeln gedrucktes Flugblatt, welches das Holzschnittbildnis Bruder Klausens und — man beachte wohl — dasjenige Tells trug.[17] 1585 kamen «Die Betrachtungen und Gebete Bruder Klausens» gedruckt heraus. Auch gab es schon Biographien und Visionsbilder des Seligen,[17] und die ersten Schritte zu seiner Heiligsprechung wurden bereits unternommen. Im Entlebuch stand der Nationalheilige allzeit in höchster Verehrung. Schon als er noch lebte, am 15. August 1478, planten die aufrührerischen Entlebucher, die zu Obwalden hinneigten, eine politische Wallfahrt zu Bruder Klaus, eine Wallfahrt, die allerdings durch die Verhaftung Peter Amstaldens verhindert wurde. Verehrung und aufrührerischer Geist, beides pflanzte sich weiter und fand seinen Niederschlag in Thommens Schrift. Denn obgleich diese nichts mit dem Gedankengut des Seligen gemeinsam zu haben scheint, so nennt doch eine einzige Stelle der Vorsagung dessen Namen und verkündet, der sel. Bruder Klaus werde verunehrt werden. Diese Stelle ist allerdings nur einer der 17 Punkte jener umstrittenen Einschaltung, die wahrscheinlich spätere Zutat ist.

In einem 1829 erschienenen Traktätchen wird über «Wundersames Leben und heiliger Wandel des seligen Niklaus von Flüe»[17] berichtet. Hier sagt eine himmlische Stimme dem Seligen voraus, er werde als ein Fähnrich ein weißes Fähnlein, «darin ein Bärentatzen gemalet, im Ueberirdischen vorantragen». Und unter «Verlassung des Vaterlandes» steht zu lesen: «Als er (Klaus von Flüe) über den Hauenstein vor die Stadt Liestal kam, durfte er nicht hineingehen, weil sie ihn voll Feuer und Blut dünkte».[18]

Aber auch anderswie drängen sich Vergleiche auf. Bruder Klausens schattendunkle Ranftschlucht und Thommens ebenfalls tief eingegrabenes Tal mit der einförmig rauschenden Fontanne, beides sind verwandte Orte, die sozusagen zwangsläufig

---

[17] Durrer, Br. Klaus, I, Vorwort.

[18] Sammelband «Kirchliches», H. 2410, Bürgerbibl. Luzern. Man beachte auch hier die Erwähnung des in der «Vorsagung» ebenfalls genannten Hauensteins, im Zusammenhang mit einer angeblichen Vision Bruder Klausens.

zum Nachdenken über die ersten und letzten Dinge verleiten.[19] Hätte Thommen anderthalb Jahrhunderte früher gelebt, würde man ihn vielleicht in die mittelalterliche Laienbewegung einreihen, eine Bewegung, der, nebenbei bemerkt, die Kirche zurückhaltend gegenüberstand.[20] Kam sich überhaupt Thommen wie ein zweiter Bruder Klaus vor? Gefiel er sich in der Rolle eines vaterländischen Propheten, oder war er bloß bemüht, in schwerer Stunde, der Heimat dienend, seinem großen Vorbild nachzueifern? Wie zur Zeit des Stanser Verkommnisses schwebte das Vaterland in der Gefahr des Bürgerkrieges. Vermittlung tat not zwischen der Regierung und den Bauern, wie nach dem Burgunderkriege zwischen den Städte- und Länderkantonen. Wäre es daher so abwegig, anzunehmen, Thommen habe in der Form einer flugschriftartig verbreiteten Prophezeiung — da ihm eine andere öffentliche Einflußnahme nicht gegeben oder nicht möglich schien — die Regierung und seine Mitlandleute warnen und dem Verhängnis steuern wollen?

Doch wenn sich auch die Geistesrichtung unseres Sonderlings aus der Fontannen in einigem mit der des Landesretters von der Melchaa zu berühren scheint, so steht doch die Voraussage Rigelithommens in ihrer Art und Haltung ganz auf eigenen Füßen. Daß Thommens Schrift wohl zweihundert Jahre lang immer wieder auch unter Bruder Klausens Namen Wiedergeburt erlebte, ist weitgehend der großen Verehrung zuzuschreiben, die sich auf die politische Wirksamkeit des frommen Einsiedlers vom Ranft gründete.

---

[19] Gottfried Boesch, Heimatkunde d. Kts. II, S. 119 bemerkt: Ist es da verwunderlich, daß hin und wieder, in den entlegenen Gehöften der Fontanne Seher und Weissager erstanden, wie etwa der Rigelithommen, Thomas Wandeler, die eine eigene Religion aufbauten, weil sie weit von der Kirche entfernt wohnten und die Einsamkeit ihrer Höfe sie immer neu nachdenken ließ über die Nähe zu Gott.»

[20] Ueber diese Laienbewegung siehe: Durrer, Br. Klaus, Vorwort Bd. 1.

Benützte Quellen und Literatur

A. Ungedruckte Quellen:

	Zitiert
Doppleschwand:	
Tauf-, Ehe- und Sterberegister	
Luzern Staatsarchiv:	St. A. Luz.
Akten Pfarrei und Kaplanei Menznau, Sch. 1025	
Akten Pfarrei Doppleschwand « 1011	
Akten Bauernkrieg, Mai 1653 und Führer, Sch. 701	
« Bauernkrieg, Kriegsgericht Sursee « 704	
« politische Unruhen 1434—1756, « 696	
« Landvogtei Entlebuch, Polizeiwesen und Unruhen, Sch. 468, und Vergehen gegen die Religion, Sch. 488	
Gülturkunden Sch. 373	
Ratsprotokolle, Bde. 9—62, von 1500—1797	Ratsprot.
Turmbücher von 1637 und 1652	
Menznau Pfarrarchiv:	
Tauf-, Ehe- und Sterberegister und Jahrzeitbücher	Kirchenbücher bzw.
Rodel und Urbare der Bodenzinse von 1654	Jb. Menznau
Menznau Gemeindekanzlei: Brunnenarchiv	
Romoos Pfarrarchiv:	
Tauf-, Ehe- und Sterberegister	
Ruswil Pfarrarchiv:	
Tauf-, Ehe- und Sterberegister	Jb. Ruswil
Jahrzeitbücher	
Wolhusen:	
Tauf-, Ehe- und Sterberegister	

B. Gedruckte Quellen:

Brandstetter Jos. Leop., Die Weissagung von Bruder Klaus. «Wöchentliche Unterhaltungen», Beilage zum Luzerner Tagblatt, Luzern, 1870, S. 127 ff.	Brandstetter, Br. Klaus
Durrer Robert, Bruder Klaus, 2 Bde. Sarnen 1917/21.	Durrer, Br. Klaus
Die angebliche Weissagung Bruder Klausens. «Vaterland», Nr. 218 von 1914.	Durrer, Vaterland 1914

	Zitiert:
Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der V Orte. Einsiedeln 1843/93, Stans 1894 ff.	Gfd.
Grüter Sebastian, Geschichte des Kantons Luzern im 16. u. 17. Jahrhundert., Luzern, 1945.	Grüter, Kantonsgeschichte
von Liebenau Theodor, Der Luzernische Bauernkrieg von 1653 (erschienen im Schweiz. Jahrbuch für Schweizer Geschichte, 1893, Bde. 18—20).	Liebenau, Bauernkrieg
Lütolf Alois, Sagen, Bräuche und Legenden aus den V Orten. Luzern 1865.	Lütolf, Sagen
Müller Kuno, Luzerner Sagen. Luzern 1942.	Kuno Müller, Sagen
Mühlestein Hans, Der große schweizerische Bauernkrieg 1653. Celerina 1942.	Mühlestein, Bauernkrieg
Pfyffer Kasimir, Geschichte des Kantons Luzern, 2 Bde. Zürich 1850—1852.	Pfyffer, Gesch. d. Kts.
Schnyder Wilhelm, in: Schweiz. Kirchenzeitung 1914 (über Thomas Wandelers Prophezeiung).	Kirchenzeitung 1914
Schwendimann Johann, Eine alte Prophezeiung, »Monat-Rosen» des Schweiz. Studentenvereins, Luzern, 1908.	Schwendimann Joh., Eine alte Prophezeiung
Wandeler Thomas, Lehre, Ermahnung und Vorsagung. Neudruck 1832, Druckort unbekannt. Bürgerbibliothek Luzern.	Vorsagung
Weber P. X., Aus den Tiefen und Höhen des Fontannengebietes. Luzern 1917.	Weber, Fontannen
Zimmermann Niklaus, Heimatkunde von Wolhusen. Willisau 1929.	Zimmermann, Wolhusen

(Weniger häufig benützte Werke werden an betreffender Stelle zitiert.)